Nr. 241 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 19. Oktober 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vertrauliche Beratungen des Regierungsblocks

Slawek über die deprimierende Lage — Keine Absichten eines neuen Staatsstreichs — Zeitungs- und Organisationssorgen — Ein Tee beim Ministerpräsidenten

Warschau. In den Klubräumen des Sejms hielt gestern der Regierungsblock vertrauliche Beratungen ab. Das politische Referat hielt der Vorsitzende des Klubs, Oberst Slawek, der zunächst Mitteilungen von seinen Konferenzen mit Pilsudski und Switalski machte. Die politische Lage wurde von ihm als depremierend bezeichnet und dabei hervorgehoben, daß keine Absicht bestehe etwa die Verfassung auf dem Wege eines Staatsstreichs durchzusetzen. Ebensowenig rechnet man in Kreisen des Regierungsblocks mit Neuwahlen. Am Nachmittag wurde durch Oberst Koc mitgeteilt, daß der „Glos Prawdy“ und die „Epoka“ zu einem Blatte und zwar „Nowa Era“ zusammengelegt werden, außerdem wurde der Ausbau der Sanacjapresse sehr ausführlich behandelt. Auch der Organisation des Regierungsblocks wurde viel Aufmerksamkeit geschenkt. Oberst Slawek forderte strenge Geheimhaltung der Beratungen, worauf in den späten Nachmittagsstunden der Ministerpräsident in seinen Räumen für die Vertreter des Regierungsblocks einen Tee gab.

Italienfeindliche Kundgebungen in Agram

Die Folgen des Todesurteils an Orjuna — Riesendemonstrationen gegen Italien — Sympathie-Kundgebung für Südtirol

Agram. Das Urteil von Pola im Orjuna-Prozeß hatte am Mittwoch abend neue italienfeindliche Kundgebungen in noch größerem Maße als am Dienstag zur Folge. Eine Studentengruppe hielt in der Aula der Universität eine Protestversammlung ab, wobei die jugoslawische Fahne mit Trauerflor umwunden wurde. Die Demonstranten versammelten sich dann wieder vor dem französischen Konsulat, wo die Staatshymne und die Marseillaise gesungen wurden. Die Polizei trieb die Demonstranten wieder auseinander, doch konnten sie sich vor dem deutschen Konsulat neuerlich ansammeln. Dort wurde die Wacht am Rhein gesungen und ein Istrianer Student drückte in einer Rede die Sympathien für Südtirol aus. Dann ging es zum österreichischen Konsulat, wo sich die Sympathie-Kundgebungen wiederholten. Die Polizei ging neuerlich vor und verhaftete 47 Studenten. Als die Menge zum italienischen Konsulat ziehen wollte, warf sich ihr berittene Polizei entgegen. Mehrere Studentengruppen waren inzwischen in die Lichtspieltheater eingedrungen, um die Vorstellung zu unterbrechen. Auch in das Theater wollten die Studenten eindringen, wurden jedoch von der Polizei aufgehalten. Nach 9 Uhr gelang es den Studenten aber trotzdem, in das Theater zu gelangen und die Vorstellung gewaltsam zu unterbrechen, obwohl die Direktion eine Trauerpause von fünf Minuten hatte einschalten lassen.

Der „Segen“ des Faschismus

Vollstreckung des Todesurteils am Slowenen Orjuna.

Mailand. Aus Pola wird gemeldet: Das vom Sondergerichtshof zum Schutze des Staates gegen den Slowenen Wladimir Orjuna am Mittwoch gefällte Todesurteil ist heute früh durch Erschießen in den Rücken, vollstreckt worden.

Wladimir Orjuna war mit vier anderen Slowenen angeklagt, anläßlich der italienischen Wahlen am 23. Mai antifaschistische Kundgebungen veranstalt zu haben. Er war auf Antrag des Staatsanwalts zum Tode verurteilt worden, während die Mitangeklagten je 30 Jahre Kerker bekamen.

Kunschak gegen die Heimwehren

Eine stürmische Versammlung in Wien

Wien. Am Mittwoch abend fand in Wien eine Versammlung statt, in der Abg. Kunschak neuerdings zu den Heimwehren Stellung nahm. Die Versammlung war auch von Anhängern der Heimwehrbewegung stark besucht, die einen Teil der Galerien und die Ausgänge des Saales besetzt hielten. Während des Verlaufes der Versammlung kam es oft zu stürmischen Kundgebungen. Kunschak erklärte, daß, wenn jemand von ihm erwartet habe, daß er alles, was von der Heimwehr kommt, als ein Evangelium hinnehmen werde, sich diejenigen, die das glaubten, täuschen müßten. Es handle sich in Oesterreich darum, den Trümmerhaufen, der von der alten Monarchie übrig geblieben sei, wohnlich zu gestalten. Diese Aufgabe sei schwer auszuführen. (Zwischenruf: Weil Herr Kunschak die bürgerlichen Parteien sprengt!) Diesen Worten folgte großer Tumult. Unter lebhafter Unruhe erklärte Kunschak, die Aufgabe sei deshalb so schwer, weil fast alle Voraussetzungen zum Aufbau gefehlt hätten. Unter wiederholten Zwischenrufen sagte Kunschak, Oesterreich brauche jetzt Ruhe. Ueber die Methode des Kampfes gegen die Sozialdemokratie sei ein Streit ausgebrochen, der bis zum „Sturm auf Kunschak“ geführt habe. Was diese Methode betreffe, so müsse er sagen, daß er sich mit der steierischen Gruppe der Heimwehr niemals befreunden könne. Es gehe ihm nicht um einen grundsätzlichen Kampf gegen die Heimwehren, sondern nur um Ehre, Freiheit und um den Bestand der christlichen Arbeiter-Organisationen. Wer an diesen Organisationen rühre, greife auf Granit. Im Schatten der Heimwehrbewegung habe sich die Heimatbund-Bewegung gebildet, in denen sich alle politisch Unzufriedenen und Marodeure zum Kampfe gegen die Abgeordneten zusammengefunden hätten. Wenn mit der ehrlichen Heimwehr-Bewegung eine Verständigung möglich sei, so sei sie aber mit dem Heimatbund unmöglich.

Nach dem Abgeordneten Kunschak sprach der christlich-soziale Wiener Stadtrat Rummelhardt, der sich jedoch im allgemeinen Lärm, der bis zum Tumult ausartete, kaum verständlich machen konnte. Er bat die Versammlung zu erwägen, was auf dem Spiele stehe und erinnerte daran, daß es doch gemeinsames Ziel sei, die Marxisten aus dem Rathaus zu vertreiben. Unter stürmischem Lärm der Heimwehren mußte die Versammlung abgebrochen werden.

Der Generalstreik in Lettland

Riga. Die Regierung hat alle Maßnahmen ergriffen, um Ruhestörungen während des eintägigen Generalstreiks, der am Freitag um 0 Uhr beginnt, zu verhindern. Der Innenminister hat nicht nur alle Kundgebungen, Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel, sondern auch in geschlossenen Räumen verboten, da bekannt geworden ist, daß die Kommunisten Ruhestörungen planten. Die Generaldirektion der Eisenbahn hat alle Beamte und Arbeiter angewiesen, Dienst zu tun, widrigenfalls ihnen die Entlassung drohe. Durch den Generalstreik werden auch die Zeitungen teilweise am Erscheinen verhindert sein. Die Regierung hat dafür Sorge getragen, daß die Arbeit in den lebenswichtigen Betrieben nicht unterbrochen wird.

Zu der Deutschenaktion in Posen

Posen. Die neueste Aktion gegen das Deutschtum in Posen und Pommerellen nimmt seinen Fortgang. Der Haftbefehl gegen den Führer der deutschen Wandervögel, Studienrat Dr. Burchard, ist nunmehr vom Untersuchungsgericht bestätigt worden. Es wird ihm militärische Ausbildung der deutschen Jugend zur Last gelegt. In der hiesigen Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten fand eine umfangreiche Haussuchung statt, die fünf Stunden dauerte. Die polnische Presse nimmt von den Vorgängen im Gegensatz zu früher, so gut wie gar keine Notiz.

Rauschers Aussichten

Der neue Abschnitt der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Der Breslauer „Volkswacht“ wird aus Warschau geschrieben:

Die Ersetzung des bisherigen deutschen Handelsvertragshändlers mit Polen, Dr. Hermes, durch den Warschauer Gesandten Genossen Rauscher hat neues Leben in die deutsch-polnischen Verhandlungen gebracht. Hatte Hermes vom Januar dieses Jahres bis zum Oktober eigentlich nur vier Tage lang am vereinbarten Verhandlungsort zugebracht und gearbeitet und sich in der übrigen Zeit mehr mit der innerpolitischen Agitation der Agrarier gegen jede Konzession an Polen beschäftigt, so nahm Rauscher sofort nach seiner Betrauung die Verhandlungen mit einem neuen Angebot an Polen auf, um sie seitdem pausenlos weiterzuführen. Das persönliche Vertrauen, das er sich in mehr als siebenjähriger Gesandtentätigkeit in Warschau unter oft sehr schwierigen Bedingungen erworben hat, erleichtert dem neuen deutschen Unterhändler seine Aufgabe von vornherein in sehr weitgehendem Maße. Wie steht es aber gegenwärtig mit den sachlichen Voraussetzungen für eine Einigung?

Auf polnischer Seite sind die Vorbedingungen insoweit nicht schlecht, als Interessen der polnischen Landwirtschaft durch den Vertrag gefördert werden können. Jahrelang war die polnische Wirtschaftspolitik ganz auf Industrie-Förderung eingestellt. Die Militärkreise unterstützten diese einseitige Politik, weil sie sie für die beste Voraussetzung des Entstehens einer eigenen Rüstungsindustrie hielten; die staatliche Finanzpolitik war daran interessiert, weil die Landwirtschaft hier, wie fast überall in der Welt, steuertechnisch viel schwerer zu behandeln war. So öffnete man durch handelspolitische und zwangswirtschaftliche Maßnahmen der verschiedensten Art die Preisschere zwischen gewerblichen und Agrar-Produkten immer weit zugunsten der Industrie. In einem Lande mit zwei Dritteln landwirtschaftlicher Bevölkerung und niedrigsten Arbeitslöhnen mußte das aber auf die Dauer zu einer verhängnisvollen Drosselung der Kaufkraft führen. Tatsächlich wurde die Konjunktur auch seit längerer Zeit — ähnlich wie in Deutschland, aber in entsprechend bescheidenerem Rahmen — nur noch durch ausländische Kapitaleinfuhr aufrecht erhalten. Als diese durch die Versteifung der internationalen Geldmärkte aufhörte, sah sich die Regierung gezwungen, das Ruder herumzuwerfen und eine neue landwirtschaftsfreundliche Linie einzuschlagen. Die bisher geltenden Ausfuhrzölle für Getreide und andere wichtige Agrarprodukte wurden im September mit einem Schlage aufgehoben, ebenso die inneren Verordnungen mit preisdrückender Wirkung für Agrarprodukte (Ausmahlungsbeschränkungen usw.). Gleichzeitig wurden agrarische Einfuhrzölle verordnet bezw. erhöht. Noch weitgehende Wünsche der Landwirtschaft, die z. B. die Anwendung des Einfuhrscheinsystems für Getreide anregten, scheiterten allerdings aus finanziellen Gründen. Der Wille, der polnischen Landwirtschaft zu helfen, der in all diesen neuen Maßnahmen zum Ausdruck kommt, muß zweifellos auch die Neigung verstärken, mit dem immer noch — selbst während des Zollkrieges — größten Abnehmer polnischer Agrarprodukte, mit dem Deutschen Reich, zur Verständigung zu gelangen.

Außer der staatlichen Wirtschaftspolitik der letzten Jahre war es zweifellos auch die internationale Agrarkrise, die die polnische Landwirtschaft so hilfsbedürftig und die polnische Regierung dadurch wieder verständigungsfreundlicher machte. Dieselbe internationale Erscheinung wirkt sich aber auch auf Deutschland aus. Der Rücktritt von Dr. Hermes hing ja schon damit zusammen: der Agrarführer des Zentrums wollte freie Hand für den Kampf um weitere erhebliche deutsche Agrarzollerhöhungen haben. Wie aber soll man über einen Tarifvertrag mit einem landwirtschaftlichen Ausfuhrstaat verhandeln, während im Reichstage immer neue Vorstöße für die Aenderung der gerade für diesen Vertrag grundlegenden Positionen des automatischen deutschen Zolltarifs aufeinander folgten? Infolge der Angst aller bürgerlichen Parteien vor den Agrariern führten sie ja auch teilweise schon zum Ziele! Die Voraussetzungen zum Vertragsabschluß schienen auf deutscher Seite gerade im gegenwärtigen Augenblick besonders ungünstig zu liegen.

Rauschers Taktik hat sich diesen vermehrten objektiven Schwierigkeiten aber sofort mit großem Geschick angepaßt. Auf seinen Vorschlag hin hat die Reichsregierung — noch unter Mitwirkung Stresemanns, der hierfür seine letzte Unterschrift leistete — eine engere Begrenzung des Verhandlungsrahmens angeregt. Die ganzen Zolltarifprobleme sollen danach zunächst zurückgestellt werden. Ein „kleiner Vertrag“ (man hat ihn auch einen „Rahmenvertrag“ genannt, der später auszufüllen wäre) soll vorläufig nur die gegenseitige Meistbegünstigung zwi-

chen beiden Staaten festlegen. Er soll ferner die Aufhebung der bisherigen Zollkriegsmaßnahmen aussprechen, ein Ende also nicht nur mit den Kampfzöllen, sondern auch mit den Einfuhrverboten machen, soweit diese speziell gegen den anderen Partner gerichtet waren. Auch das Niederlassungsrecht wäre bereits in diesem „kleinen" Vertrage zu regeln, was nicht mehr schwer fallen kann, nachdem ein fertiger Entwurf dafür bereits seit langer Zeit vorliegt. Schließlich wurde den Polen ein deutsches Kohlen-Einfuhrkontingent angeboten, dessen Höhe von ihrem Entgegenkommen abhängen würde.

Ein solches Abkommen würde der deutschen Ausfuhr nach Polen bereits wesentlich verbesserte Chancen öffnen, von denen insbesondere die ostdeutsche Industrie durch ihre günstige Verkehrslage Nutzen ziehen könnte. Polen würde seinerseits dadurch sofort eine erhebliche Erhöhung seines Exports, z. B. in Kohlen, Eiern, Geflügel und anderen Agrarprodukten erhalten. Es würde darüber hinaus durch den wirtschaftlichen Friedensschluß mit seinem wichtigsten Nachbarstaat auch sicherlich seine ausländischen Kreditmöglichkeiten vermehren, die bisher immer noch darunter litten, daß das Fehlen jeder Arbeitsteilung mit dem stärksten industriellen Wettbewerber seine Zukunftsentwicklung im einzelnen unsicher erscheinen ließ.

Wie vorauszusehen war, machte man polnischerseits zu dem Vorschlage Rauschers, der im übrigen freundlich aufgenommen wurde, einen wesentlichen Ergänzungsvorschlag. Man verlangte auch für einen „Rahmenvertrag" bereits ein gewisses deutsches Einfuhrkontingent für polnisches Schweinefleisch. Grundsätzlich ist diese Forderung schon von früheren deutschen Unterhändlern, die bereits einmal ein „kleines" Abkommen in Aussicht nahmen, anerkannt worden. Ein Entgegenkommen in den damals sogar bereits ziffernmäßig protokollarisch festgelegten Grenzen dürfte daher auch jetzt keine Schwierigkeiten machen. Handelt es sich doch um Mengen, die weit hinter den Kontingentziffern zurückbleiben, über die selbst bereits Dr. Hermes — allerdings für einen „großen" Vertrag — verhandelte. Der deutschen Landwirtschaft kann also wohl durch eine solche Einfuhr auf keinen Fall irgend ein Schaden geschehen.

Stimmungsgemäß nicht ohne Rückwirkung auf die Handelsvertragsverhandlungen wird der Verlauf der gleichzeitig geführten Besprechungen über den gegenseitigen Verzicht auf alle weiteren Kriegsentschädigungen und Eigentumsliquidationen zwischen den beiden Staaten und ihren Angehörigen sein. Diese Besprechungen bilden einen Teil der auf Grund der Beschlüsse der Haager Konferenz zur Zeit in Paris geführten Verhandlungen über die sogenannten Ostreparationen. Sie stellen, wie sowohl von deutscher wie von polnischer Seite versichert wird, bisher den schwierigsten Teil dieser Verhandlungen dar. Man kann sich hoffentlich auch in Polen vorstellen, daß bei aller formalen Trennung dieser Materie vom Handelsvertragsproblem die gefühlsmäßigen Voraussetzungen für jedes Entgegenkommen in Deutschland untergraben werden müssen, wenn etwa die aus nationalistischen Motiven heraus betriebene Liquidation deutschen Eigentums in Polen durch die Ostreparationsbesprechungen nicht endlich zum Abschluß gebracht wird. Kommt es darüber nicht zu einer direkten deutsch-polnischen Einigung, so wird nach dem Youngplan die bevorstehende zweite Haager Konferenz die Entscheidung durch ein Machtwort der großen Gläubigerstaaten bringen müssen.

Vorzuziehen wäre sicher eine unmittelbare, von den Interessen dritter Mächte unbeeinflußte deutsch-polnische Verständigung. Käme sie in den jetzigen Verhandlungen zustande, wäre das Ende der Liquidationen, der gegenseitigen Reparationsansprüche und aller damit zusammenhängenden kleinen und großen Reibereien etwa gleichzeitig mit einem — wenn auch noch ergänzungsbedürftigen — deutsch-polnischen Handelsvertrag zu erreichen, so würde das bereits eine großzügige Entspannung zwischen den beiden Nachbarstaaten bedeuten. Uebrig blieben dann nur noch die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten z. B. in der Grenzfrage, von denen alle realistischen Politiker auf beiden Seiten der Grenze seit Locarno wissen, daß es keinen Zweck hat, sie in der gegenwärtigen Weltlage aufzurollen. Der Verhandlungskampf, den Genosse Rauscher übernommen hat, geht also um mehr, als nur um Kohlen, Schweine, Chemikalien und Maschinen. Es geht um die Verständigung zweier großer Völker, deren Gegensatz bisher das größte Hindernis auf dem Wege zur Einigung Europas bildet. —m.

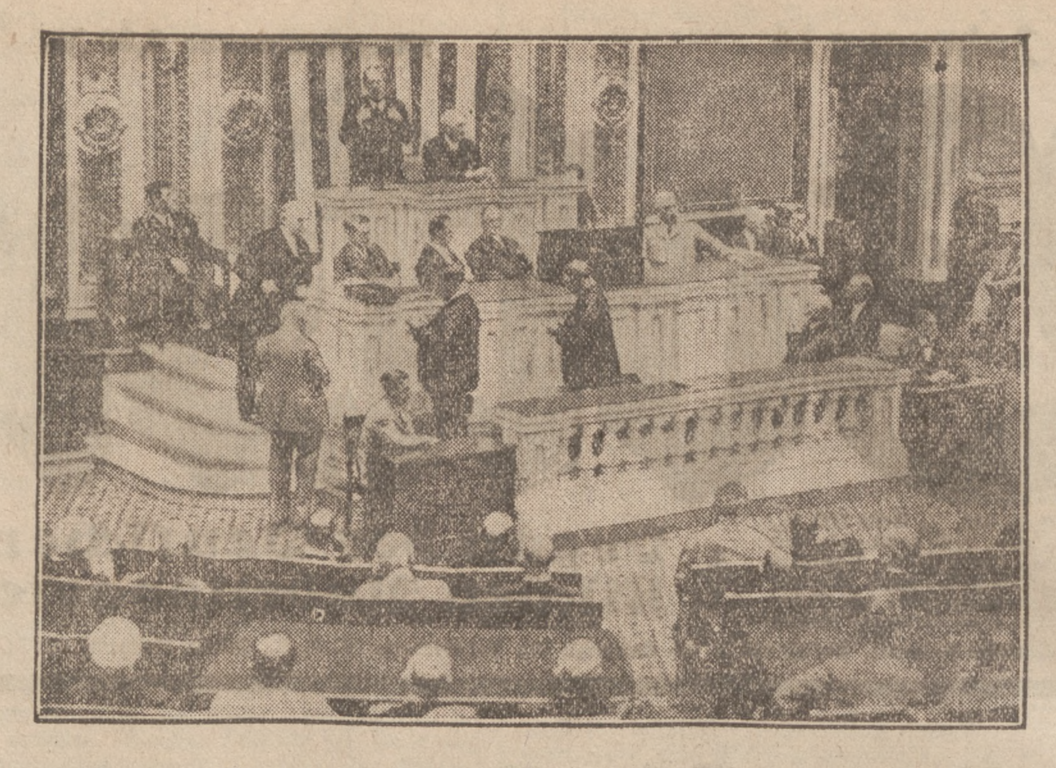
Nächste britische Reichskonferenz in Kanada

Berlin. Nach einer Meldung der D. A. Z. aus Ottawa wurde anschließend an die Unterredung Macdonalds mit Mackenzie King bekannt gegeben, daß die nächste britische Reichskonferenz im Jahre 1930 in Kanada abgehalten werden soll.



Die deutschen Leichtathleten in Japan

Das erste Bild von der Ankunft der deutschen Leichtathleten in Tokio, die bekanntlich am 5. und 6. Oktober den ersten Länderkampf mit Japan siegreich bestritten haben. Der deutschen Mannschaft wurde in Japan ein glänzender Empfang zuteil. In den Straßen von Tokio wurden zu ihrer Begrüßung unzählige deutsche und japanische Fahnen gehißt. — Die deutschen Sportsleute beim Verlassen des Bahnhofs in der japanischen Hauptstadt; im Vordergrund Hirschfeld-Allenstein.



Macdonalds Rede im Weißen Haus

Der britische Ministerpräsident Ramsay Macdonald hat anläßlich seines Besuches in Washington — einer ehrenvollen Einladung folgend — eine Ansprache an das amerikanische Parlament gehalten. Unser Bild zeigt diesen bedeutsamen Akt der englisch-amerikanischen Annäherung; auf der Rednertribüne: Macdonald.

Der geheimnisvolle Mord Lambow

Noch keine Erklärung der Ursachen

Warschau. Die Untersuchungen haben bisher ergeben, daß der Sowjetrusse Lambow, der in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch mit einer schweren Schnittwunde am Halse aufgefunden wurde, am 14. Oktober aus Paris hier eingetroffen ist und versucht hat, sich eine polizeiliche Aufenthaltsbescheinigung zu beschaffen. Sein Gesuch war jedoch abschlägig beschieden worden. Die Behörden versuchen jetzt festzustellen, was für eine Persönlichkeit sich hinter dem Namen Lambow verbirgt und aus welchen Gründen der Sowjetrusse seine Reise von Paris nach Moskau in Warschau unterbrochen hat. Der Schwerverletzte, dessen Leben nicht bedroht ist, kann noch keine Aussagen machen.

Warschau. Der Fall Lambow beschäftigt die Oeffentlichkeit noch immer stark. Es scheint jetzt festzustehen, daß der geheimnisvolle Sowjetrusse einen Selbstmordversuch gemacht hat, nachdem ihm die vor einem Monat erbetene Aufenthaltsgenehmigung für Polen verweigert worden war. Aus seinen Papieren geht hervor, daß er sich etwa ein Jahr lang in Paris aufgehalten und mit der dortigen Sowjetvertretung anscheinend in engen Beziehungen gestanden hat. Darauf deuten besonders Briefe hin, in denen Lambow von der Sowjetbotschaft zu Besprechungen eingeladen wurde. In den letzten zwei Monaten scheint er in Paris als Kraftwagenführer tätig gewesen zu sein. Auf seiner Reise aus Paris soll er sich in Begleitung seiner Frau und seines Kindes befunden haben, die jedoch ohne Aufenthalt in Warschau nach Sowjetrußland weitergereist seien.

Der Kampf gegen die Alkoholschmuggler

Ein ganzes Syndikat ausgehoben — 35 Personen verhaftet

Berlin. Die B. Z. meldet aus Neuyork: Prohibitionsbeamte, verstärkt durch Truppen der Staatspolizei von New Jersey, unternahmen am Mittwoch nachmittag eine überraschende Razzia auf einen gewaltigen Alkoholschmuggel-Konzern, der Büros, Lagerhäuser, Docks und eine eigene Kurzwellen-Station an der Atlantischen Küste im Staate New Jersey besitzt. Das Hauptquartier der Schmuggler wurde umzingelt und, ohne Widerstand zu finden, durchsucht. Auf den Dachboden fand man eine Menge Maschinengewehre, Munition, und Ausguck-Teleskope. Nachdem die Polizeibeamten die anwesenden Mitglieder des Syndikates verhaftet hatten, wurde auch die Funkstation der Schmuggler in Besitz genommen, bevor diese den Schiffen Warnungszeichen aussenden konnte. Bis in die Abendstunden wurden im ganzen 35 Beteiligte verhaftet. Die in den Warenlagern vorgefundenen Vorräte von Alkohol belaufen sich auf mehrere 100 000 Dollar. Man schätzt den Gesamtbesitz des Konzerns auf etwa eine Million Dollar. Etwa 60 v. H. des in Neuyork verkauften Alkohols wurde durch diesen Konzern geliefert.

Am Mittwoch Entscheidung über das Preußenkabinett

Beendigung der Aussprache über die deutschnationalen Anträge im preußischen Landtag.

Berlin. Der preußische Landtag führte am Donnerstag die Aussprache über die deutschnationalen Anträge über den Youngplan, das Volksbegehren, die Stahlhelmauflösung und den Mißtrauensantrag gegen das Staatsministerium zu Ende. Die Minister griffen in die Aussprache nicht mehr ein. Die Abstimmungen über die Anträge finden am Mittwoch nächster Woche statt. In einer persönlichen Bemerkung richtete der nationalsozialistische Abgeordnete Kube erneut Vorwürfe gegen den Innenminister Grzesinski wegen angeblicher Vorfälle in Bremen oder Bremerhaven. Hierauf erwiderte Staatssekretär Abegg, daß die gerichtlichen Verfahren die völlige Haltlosigkeit der Angriffe erweisen werden und der Minister erwäge, ob das Strafverfahren auch auf den Gewährsmann von Kube auszudehnen sei.

Macdonald beim kanadischen Minister-Präsidenten

London. Ministerpräsident Macdonald ist Donnerstag vormittag in Ottawa eingetroffen, wo er von dem kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King begrüßt wurde. Beide Staatsmänner hatten später eine sehr lange Aussprache über Flottenfragen und so weiter. Wie verlautet, hat in den Verhandlungen die Frage eines englischen Verzichtes auf die Beibehaltung der Flottenbasen in der Nähe der amerikanischen Küste eine große Rolle gespielt.

Rußland lehnt die Entlassung der chinesischen Gefangenen ab

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, gibt das Außenkommissariat der Sowjetunion bekannt, daß die deutsche Botschaft in Moskau der Sowjetregierung am 9 Oktober ein Memorandum übermittelt habe, in dem die Entlassung der chinesischen Gefangenen in der Sowjetunion und der sowjetrussischen Gefangenen in China aus humanitären Gründen vorgeschlagen wurde. Die Sowjetregierung habe den Vorschlag geprüft und der deutschen Botschaft am Donnerstag eine Antwort überreicht, in der mitgeteilt wird, daß die Sowjetregierung den Vorschlag leider vollkommen ablehnen müsse. Die Ablehnung wird damit begründet, daß die chinesische Regierung die russischen Staatsangehörigen zu grausam behandele und es bisher abgelehnt habe, alles zu tun, um die Lage der russischen Staatsangehörigen in China zu erleichtern.

Vor einem Abkommen Fengs mit Nanking?

Peking. Die chinesische Regierung veröffentlichte am Mittwoch eine Verlautbarung über die politische Lage in China, in der mitgeteilt wird, daß die Gefahr eines Bürgerkrieges durch die neuen Friedensverhandlungen zwischen Tschiangkaischek und Feng beseitigt sei. Es sei der Regierung gelungen, durch Vermittlung des Generals Jen den Vormarsch der Truppen Fengs auf Pukau zum Stillstand zu bringen. Die Regierung hoffe, in den nächsten 24 Stunden mit Feng ein Abkommen zu treffen.

Luftschiff-Katastrophe in Amerika

Berlin. Die „Vossische Zeitung" meldet: Das Lenkluftschiff „Vigiland", das der Goodear-Zeppelin-Gesellschaft gehört, ist beim Start auf dem Flugfeld Butlerfield bei Pittsburgh vernichtet worden. Die Verlustzahlen sind bisher noch nicht bekannt.



Der Großkanzler Friedrichs des Großen

Samuel Freiherr von Cocceji, der sich als Chef der preußischen Justiz große Verdienste um die Reform des Rechtswesens erwarb, wurde am 20. Oktober vor 250 Jahren geboren

„Graf Zeppelin“ in Oberschlesien

Die Fahrt über das Industriegebiet — Überall stürmische Begeisterung

Ueber den Nordwestteil Oberschlesiens

Kreuzburg. Die Oberschlesien-Fahrt des „Graf Zeppelin“ begann eigentlich in Kreuzburg, wo das Luftschiff, von Breslau kommend, um 9,47 Uhr gesichtet wurde. Aus den Nachbarstädten und aus allen Teilen des Nachbarkreises kamen die Menschen mit Wagen, Motorrädern, Autos, Omnibussen, mit der Eisenbahn und zu Fuß nach Kreuzburg. Schon in den ersten Morgenstunden herrschte lebhafter Verkehr. In den Straßen wogte die Menschenmenge auf und ab. Auf dem Ringe versammelten sich Tausende von Menschen und die Häuser hatten Flaggenschmuck angelegt. Auf der Rasenfläche des Stadions grüßte ein „Willkommen“. Wenige Minuten vor der Ankunft des Luftschiffes verkündete die Feuersirene vom Rathausturm herab das Erscheinen des Zeppelins. Bald war alles in höchster Erregung, denn schon war der Luftriese, von Konstadt kommend, zu sehen. Ruhig gleitend, durchschnitt er mit donnernden Motorgeräuschen die Luft und überflog in etwa 500 Meter Höhe die Stadt direkt über dem Rathaus. Als „Graf Zeppelin„ das Rathaus passierte, spielte die Stadtkapelle das Deutschland-Lied. Die Glocken läuteten, Sirenen heulten, begeisterte Menschenmassen brachen in Hurra-Rufe aus, mit Taschentüchern schwenkend und Hüten winkend, verfolgte man mit strahlenden Gesichtern den Weg des Luftschiffes. Langsam zog der silbergraue Riesenkörper seine Bahn, verschwand in südwestlicher Richtung und flog nach Oppeln.

Ueber der oberschlesischen Regierungshauptstadt

Oppeln. In Windeseile hatte sich in der ganzen Stadt die Meldung von dem bevorstehenden zweiten Besuch des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ verbreitet. Ueberall füllten schwarze Menschenmassen die Straßen, die Fenster und Balkons und die Dächer auf den Häusern. Auf dem langen Oderstrand hatten die Oppelner Schulen Aufstellung genommen. Eine Masse von Neugierigen hatte sich auf dem Deter-Platz versammelt, wo eine Radiofirma die neuesten Zeppelin-Meldungen durch Riesenlautsprecher bekanntgab. Als der Zeppelin nahte, ertönten Böllerschüsse. Um 10,08 Uhr wurde „Graf Zeppelin“ in langsamer Fahrt über Oppeln gesichtet. Er kreuzte quer über der Stadt und warf über dem Regierungshauptgebäude des Oberpräsidiums einen Postbeutel ab. Ungeheuer groß war der Jubel der Bürgerschaft. Von den Dächern und Fenstern flatterten Tausende von Taschentüchern dem Luftschiff zu.

Kurs nach dem Industriebezirk

Groß-Strehlitz. Nach 10,25 Uhr erschien bereits „Graf Zeppelin“ über dem oberschlesischen Kreisstädtchen Groß-Strehlitz. Die Ankunft wurde durch ein Feuerwehrauto in den Straßen der Stadt bekannt gemacht. Das Auto führte ein Plakat mit sich: „Zeppelin kommt“. Die Sirenen der Zement- und Kalkwerke und anderer Fabriken ertönten beim Nahen des Luftriesen. Sämtliche Schulen hatten frei. In der Nähe der Brauerei Dietrich wurde ein Postbeutel abgeworfen, der Brief- und Postkartengrüße mit Schweizer Adressen enthielt. Die Bevölkerung war, wie überall, auch hier sehr begeistert und jubelte Zeppelin unaufhörlich zu.

Von Groß-Strehlitz nahm der Zeppelin Kurs auf das Industriegebiet. Wenige Minuten darauf hörte man das Surren der Motoren bereits in der Nähe von Peiskretscham. Der Sender Gleiwitz verbreitete folgenden Willkommensgruß der Stadt Beuthen:

„Willkommen über Beuthen! Hunderttausende West- und Ostoberschlesier erwarten Sie im Stadion Beuthen O.-S., wo Begrüßung erfolgt. Bitten, geplante Schleifenfahrt über Stadion Beuthen auszuführen.“

Der Zeppelin erschien dann über den oberschlesischen Industriegemeinden und wurde u. a. in Miechowitz und Rokittnitz gesichtet. Ueberall, auch auf dem Lande wie in den Städten, Begeisterungstaumel. Aller Aerger mit den vielen oberschlesischen Zeppelinenttäuschungen ist vergessen, Oberschlesien freut sich über das deutsche Wunderwerk.

Ueber der Beuthener Ecke

Beuthen. Kurz vor 11 Uhr verkündeten Sirenenzeichen, daß die Ankunft des Zeppelins in absehbare Nähe gerückt ist. Die Schulen schlossen um 9 Uhr und begaben sich geschlossen nach dem Stadion, der neuen Hindenburg-Kampfbahn, wo sich bereits in den frühen Morgenstunden gewaltige Menschenmassen angesammelt hatten, um den Luftriesen zu bewundern. Die Zufahrtsstraßen und Wege waren bald mit unübersehbaren Menschen übersäht. Autos und Motorräder jagten einander in unmittelbarer Folge. Die Straßenbahnen und städtischen Autobusse waren überfüllt und brachten immer neue Menschenmassen aus der ganzen Umgebung, insbesondere auch aus Polnisch-Oberschlesien. Man erzählt, daß sogar viele Besucher bis aus Krakau nach Beuthen kamen, um nur den Zeppelin zu sehen.

Um ¾11 Uhr verkündete der Riesenlautsprecher im Stadion, daß der Zeppelin bereits nach ½11 Uhr über Peiskretscham war und direkten Kurs nach Beuthen genommen hat. Der Beuthener Luftfahrtverein ließ einen Drachen steigen, um das Luftschiff zu begrüßen. Um 10,50 Uhr kam „Graf Zeppelin“ von südöstlicher Richtung her über Beuthen in Sicht. Das Luftschiff flog in einer Höhe von 300 Metern über das Stadion hinweg, woher ihm aus tausenden von Kehlen Grüße entgegenjubelten. Das Luftschiff beschrieb eine weite Schleife über der Stadt und senkte sich dann auf etwa 80 Meter. In dieser geringen Höhe erschien es noch einmal über dem Stadion.

Ueber der oberschlesischen Arbeitergroßstadt Hindenburg

Hindenburg. Von Beuthen gleitete der silbergraue Luftstreifen in langsamer Fahrt über Borsigwerk und Biskupitz nach Hindenburg und grüßte herüber nach Ost-Oberschlesien. In Hindenburg erschien das Luftschiff gegen 11,10 Uhr. Es war bereits einmal auf der Fahrt von Peiskretscham nach Beuthen in der Nähe von Mikultschütz in der Ferne gesichtet worden. Jetzt zeigte es sich ganz den Blicken der wartenden, fiebernden Menge, die überall die Straßen und Plätze füllte. Die Schulkinder, die schulfrei hatten, waren nach den größeren Plätzen gezogen und hatten dort geschlossen Aufstellung genommen. Dicht besetzt mit Menschen war auch der Admiralspalast. Die städtische Verwaltung hatte den Dienst unterbrochen. Magistrat und Beamtenschaft hatten auf dem großen Dach des neuen Bürohauses Aufstellung genommen. Das Luftschiff war überall gut zu sehen. Die Begeisterung war riesengroß. Von den Dächern der Häuser winkten die Zuschauer mit riesengroßen Fahnen dem Luftriesen zu. Das Schwenken der großen Fahnen über den Dächern der Stadt und darüber das langsame Gleiten der Silberzigarre boten einen prächtigen Anblick. Nur wenige Minuten dauerte der Besuch des Luftschiffes über Hindenburg, das bald in der Richtung Gleiwitz weiterflog.

Ueber dem oberschlesischen Flughafen Gleiwitz

Gleiwitz. Auf dem großen oberschlesischen Flugplatz Gleiwitz hatten sich in Erwartubng des „Graf Zeppelin“ viele tausende Menschen eingefunden, die teilweise sogar auch von recht weit hergekommen waren. Auf dem Flugplatz parkten mehrere hunderte Autos, unaufhörlich rollten in nicht endenwollender Kette immer neue Autos heran und brachten neue Zuschauermengen. Auf dem Turm des neuen Flugplatzempfangsgebäudes stand das Mikro der schlesischen Funkstunde, das der ganzen Welt den Besuch des Zeppelins in Oberschlesien verkündete. Vom Flugplatz waren die vorhandenen Verkehrsmaschinen aufstiegen und dem Zeppelin entgegengeflogen. Von dem erhöht liegenden Flugplatz hatte man eine sehr gute Uebersicht über die ganze Stadt Gleiwitz. Leider war das Wetter zeitweise unklar, hin und wieder nur drang die matte Herbstsonne hindurch und vergoldete mit ihren Strahlen die vor dem Flugplatz liegenden Silhouettenrisse von Gleiwitz. Ein scharfer Wind wehte über den Platz. Seit Beginn der 12. Stunde, als bereits Zeppelin über Beuthen kreuzte, wuchs die Spannung ins Unermeßliche. Alles blickte gespannt gegen Nordosten, um den Zeppelin zu sichten. Die düsige Luft machte die Ausschau noch weiter schwer. Plötzlich rief einer: Dort über dem Turm der Gleiwitzer Grube kommt der Zeppelin.

Wenn man nicht genau hinschaute, konnte man allerdings überhaupt nichts sehen, denn der Zeppelin war zunächst nur als ein dünnes, lansam dahingleitendes weißes Wölkchen zu erkennen. Auf kurze Zeit verschwand dieses „Wölkchen“ wieder den Blicken, um bald wieder hervorzutauchen. Von der Gleiwitzer Grube bewegte es sich langsam nach der Stadt zu und ganz allmählich verwandelte sich dieses Wölkchen in einen kleinen Silberstreifen. Mit gespannten Blicken verfolgte die Menge das Manövrieren des Luftschiffes über der Stadt und dem Flugplatz. Von der Stadt her näherte sich dann das Luftschiff dem Flugplatz, wurde immer größer. Man erkannte die Bugspitze. Das Luftschiff zog quer über die Luftschiffhalle des Gleiwitzer Flughafens, wendete wieder nach der Stadt zu und zog Schleifen über der Stadt, kam wieder zurück und überflog, immer niedriger gehend, etwa in einer Höhe von 60 Metern den Flugplatz und das Flugplatzempfangsgebäude. Man konnte jetzt ganz genau alle Einzelheiten erkennen. Man konnte jetzt auch auf dem silbergrauen Körper der Riesenzigarre die Inschriften „Graf Zeppelin“ und „DLZ 127“ lesen. Langsam glitt das Luftschiff dahin, die Menge schrie begeisterter und schwenkte ihre Taschentücher und Hüte.

Als das Luftschiff unmittelbar in geringer Höhe über dem Flughafen dahinglitt, erkannte man die Passagiere in der vorderen Gondel, die mit großen weißen Tüchern herunterwinkten. An dem ersten Fenster, das geöffnet war, beugte sich eine Gestalt in blauer Uniform herunter und winkte mit der Hand. Dr. Eckener war es selbst, der wiedererkannt wurde. Neue Jubelrufe ertönten: „Eckener hoch!“ Unaufhörlich wurden die Taschentücher und Hüte geschwenkt. Erst jetzt wurde das ganze große Wunderwerk deutscher Technik so richtig sichtbar, wie es in seiner Riesengröße wenige Meter über den Köpfen der Menge ruhig und majestätisch dahinzog. Deutlich hörte man das Knallen und Rauschen der Propeller und Motore, schräg über dem Empfangsgebäude stand das Luftschiff und nahm dann langsam dahingleitend Kurs auf Kieferstädtel. Das Schauspiel, das sich anfangs beim Erscheinen des Luftschiffes bot, vollzog sich jetzt in umgekehrter Reihenfolge. Langsam verschwanden die Umrisse des Luftschiffes, man sah nur noch einen runden Silberkreis, der in der Herbstsonne leuchtete, das Heck des Luftschiffes. Immer undeutlicher wurde aber auch dieser Silberkreis. Man sah jetzt nur noch wieder das kleine, ruhig verschwindende Silberwölkchen, bis das Schiff ganz allmählich völlig den Blicken der Menschenmenge entschwunden war.

Ueberall sah man freudige und lachende Gesichter, langsam zerstreute sich die Menschenmenge über die Felder und Aecker nach den Straßen der Stadt, die Autos konnten nur nach und nach abfahren, da die Abfahrtsstraße verstopft war.

Glockenschlag 12 Uhr nochmals über Ratibor

Ratibor. Von Gleiwitz flog in schneller Fahrt das Luftschiff über die grünen Wälder Eichendorffs nach Ratibor, wo es Glockenschlag 12 Uhr über der Stadt erschien. Ueberall hatten sich auch hier auf den Straßenplätzen große Menschenmengen angesammelt, die dem Zeppelin zujubelten. Auf dem Ringe spielte die Stadtkapelle. Flaggenschmuck, Taschentücherwinken, Hüteschwenken, Hochrufe, strahlender Sonnenschein, lachende und freudige Gesichter — das war auch das Bild auf den Straßen Ratibors, als langsam in geringer Höhe, in der Mittagsstunde der Zeppelin über Ratibor dahinzog. Das Luftschiff flog zunächst bis zum Stadtteil Studzienna und von dort aus wandte es sich der Eisenbahnlinie zu, die es dann entlang bis Oderberg flog.

Abschied von Oberschlesien

Oderberg. Kurze Zeit nach 12 Uhr überflog das Luftschiff die deutsch-tschechische Grenze und beendete damit seine Oberschlesienfahrt, die sich in der gesamten oberschlesischen Grenzprovinz zu einer gewaltigen Kundgebung für den deutschen Gedanken in der Ostmark gestaltet hat. Bereits um 12.30 Uhr wurde das Luftschiff über Mährisch-Ostrau in der Tschechoslowakei gesichtet. Es setzte seine Fahrt in Richtung Brünn im beschleunigten Tempo fort.

Oberschlesische Zeppelinenttäuschungen

Gleiwitz. Ueberall, wo der Zeppelin erschienen ist, hat er größten Jubel ausgelöst und bald die Verärgerung vergessen lassen, die mit dem ständigen Aufschub der Oberschlesienfahrt bei der Bevölkerung zunächst entstanden war. Ueberall wo der Zeppelin sich zeigte, war die Begeisterung riesengroß. Umso größer war aber die Enttäuschung in den Städten, die der Zepp nicht besuchte. In der Zeit, wo der Zeppelin über Oberschlesien kreuzte, wurde daher immer wieder durch Vermittelung der schlesischen Sender an Dr. Eckener Funkgrüße gesandt mit der Bitte, auch die Stadt zu besuchen, von der der Funkgruß stammt. Solche funktelegraphischen Wünsche wurde u. a. übermittelt von Neisse, Leobschütz, Zülz und Cosel. Es war aber dem Luftschiff nicht mehr möglich, diese Wünsche zu berücksichtigen, so daß für die nicht besuchten Städte und ihre Bevölkerung als einziger Trost verbleibt: „Ein andermal!“

„Graf Zeppelin“ glatt gelandet

Friedrichshafen. „Graf Zeppelin“ ist am Donnerstag, abends um 21,04 Uhr, glatt gelandet. Das Luftschiff traf bereits um 20.30 Uhr über dem Werftgelände ein, machte eine Schleife über der Halle und verschwand wieder in westlicher Richtung. Um 20.35 Uhr fragte Dr. Eckener durch Funkspruch, ob die Haltemannschaft bereit sei. Darauf antwortete die Werftleitung, daß alle nötigen Vorbereitungen getroffen seien. Um 20.45 Uhr traf das Luftschiff abermals über dem Werftgelände ein und bereitete sich langsam zur Landung vor, die bald darauf glatt vor sich ging.

Wählerlisten einsehen!

Vom **21. Oktober** bis zum **4. November** liegen für die **Landgemeinden** des oberschlesischen Teils der Wojewodschaft die **Wählerlisten** aus, die am 8. Dezember wählen. Für die Städte, die am 15. Dezember wählen, läuft die Frist vom 28. Oktober bis zum 11. November.

Wer seiner Wahlpflicht genügen will, muß sich persönlich davon überzeugen, ob er, seine Familienmitglieder und Bekannte auch richtig eingetragen sind. **Anträge auf Eintragung in die Wählerliste oder gegen falsche Eintragungen müssen sofort beim Gemeindevorsteher oder Magistrat für jede Person besonders gestellt werden. Die Einspruchsfrist läuft wie die Auslegung der Wählerlisten. Beachtet die Vorschriften über die Wahlen, Mißbräuche müssen sofort dem Parteibüro der D. S. A. P. Katowice, Dworcowa 11 mitgeteilt werden, wo jederzeit Rat und Auskunft erteilt wird.**

Der Kattowitzer Zollhinterziehungsprozeß

25 Zeugen werden vernommen — Die wesentlichsten Aussagen — Erregte Debatten

Im Verlauf der gestrigen Donnerstag-Verhandlung wurden seitens des Gerichts etwa 25 Zeugen vernommen, darunter auch Angestellte der Firma K. und L. in Kattowitz. Gleich bei Vernehmung des Zeugen Johann S., welcher ehedem bei der Firma L. als Handlungsgehilfe beschäftigt gewesen ist, kam es zwischen dem Verteidiger Zbislawski und dem Gerichtsvorsitzenden zu einem Zwischenfall. Zeuge S. hat sich s. Zt. mit verschiedenen

angeblich hinter einem Ofen vorgefundenen Fakturenbelegen aus eigener Initiative nach der Zolldirektion Myslowitz begeben und so gewissermaßen Anzeige wegen Schmuggel erstattet.

Der Verteidiger stellte an den Zeugen einige Fragen und wollte schließlich wissen, **aus welchem Grunde** derselbe die Fakturenbelege dem Zollamt überreicht hatte. Eine der gestellten Fragen lautete, ob Zeuge aus **Patriotismus** oder **materiellen Gründen** gehandelt hat. Der Befragte bemerkte, daß ihn die Kreuz- und Querfragen nicht nervös machen können. Der Staatsanwalt **protestierte** gegen die Fragestellung des Verteidigers, worauf hierfür ein **Gerichtsbeschluß** von den Advokaten beantragt wurde. Der Antrag des Verteidigers wurde nach Beratung **abgelehnt.** Der Richter erklärte auf weitee Einwendungen des Verteidigers, daß eine Bezahlung oder Entschädigung für evtl. geleistete **Konfidentendienste** seitens dieses Zeugen, wahrscheinlich erst später eintreten würde. Jedenfalls habe dieser bis jetzt, nach seinen eigenen Aussagen, nichts erhalten.

Verteidiger Zbislawski machte die Feststellung, daß Zeuge Johann S. sich an verschiedene Geschehnisse gut erinnern könne, an weitere Begebenheiten sich dagegen nicht erinnern wolle. Für die letzte Bemerkung erhielt Advokat Zbislawski seitens des Gerichts die erste Verwarnung. Die Sache wurde zu Protokoll gebracht.

Weitere Zeugen wurden daraufhin der Reihe nach vernommen, von denen ein sehr großer Teil konkrete Angaben nicht machen konnte. Andere Zeugen wieder machten von ihrem Recht, über sich selbst oder Verwandte nicht aussagen zu müssen, Gebrauch. In solchen Fällen handelte es sich um Zeugen, die mitgeschmuggelt haben, oder aber sich durch Mithilfe auf andere Weise, mit verwickelt hatten.

Zeugin Angela Sch. gab an, daß sie früher bei der Firma K. als Lehrmädchen tätig gewesen ist. Sie holte aus der Wohnung des Geschäftsführers mehrfach Waren, welche in der Regel schon **aufgepackt** gewesen waren. Zeugin gab an, daß ihr persönlich über Schmuggelgeschäfte ihrer Firma nichts bekannt gewesen ist. Es kam bald darauf wieder zu einer Debatte, da dieser Zeugin s. Zt. von Oberkommissar Chomranski mehrere Lichtbilder vorgelegt worden sind, wobei sie angeblich den Beklagten S. erkannt haben soll. Die Zeugin beharrte auf ihren jetzigen Aussagen vor Gericht, daß sie den Angeklagten S. erst jetzt bei der Gegenüberstellung unmittelbar kennen lernte und bei Vorzeigung der Photographien angenommen hat, daß es sich um den Angestellten eines Dentisten handele. Oberkommissar Ch. soll die fraglichen Lichtbilder auf Anforderung herbeischaffen lassen, damit das Gericht seine weiteren Feststellungen machen kann.

Die Verteidigung, zwischendurch aber auch der Anklagevertreter und das Gericht, nahmen sehr oft Anlaß, manche zweifelhafte Aussagen, bezw. wesentliche Behauptungen, während den Vernehmungen zu Protokoll bringen zu lassen.

Der jetzt stellungslose Kaufmann Josef L., welcher bei der Firma K. als Verkäufer tätig war, wurde in der weiteren Verhandlungsfolge vernommen. Er gab an, daß von **Frauen Waren nach dem Kontor gebracht** worden sind. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte L., daß man sich damals in Vermutungen erging, und auch annahm, daß es sich um **Schmuggelwaren** handeln könne. Etwas Positives allerdings habe das Personal nicht gewußt. Der Zeuge, welcher seit 20 Jahren in der Stoff- und Tuchbranche tätig war, hatte nach seinen Behauptungen auch gewisse **Bedenken.** Das Gericht beschloß, diesen Zeugen am kommenden Dienstag weiter zu verhören.

Der Chauffeur Karl P. aus Bielschowitz, gab als Zeuge an, daß er sich nach seiner Rückkehr vom Heeresdienst in einer schweren Lage befunden hat. Es wurde ihm zugeraten, an **Schmugglertransporten** teilzunehmen, was er denn auch tat. Auf Befragen gab der Zeuge die Angeklagten und weiteren Personen an, die ihm aus seiner Schmugglerzeit bekannt waren.

Seitens des Anklagevertreters wurde bei Vernehmung der Zeugen jedesmal die Frage aufgeworfen, ob der jeweilige Angeklagte sich

nur während der Arbeitslosigkeit am Waren-Schmuggel beteiligt hat.

Es kam zu einem erneuten Zusammenstoß mit dem Verteidiger Zbislawski, welcher im Zusammenhang damit auf den Prozeßbericht in der „Polska Zachodnia" hinwies. Dort ist zum Ausdruck gebracht worden, daß es sich bei dieser Zollhinterziehungsaffäre um eine

sehr gut organisierte Schmugglergesellschaft

handele und es sehr schwer ist, alle Schuldigen zu fassen. Der Anklagevertreter, so hieß es dort weiter, will vor allem die eigentlichen Schuldigen überführen und zwar kämen diejenigen Personen in Frage, welche das ganze Schmuggelunternehmen finanziert und geleitet haben, sowie weiterhin auch alle Vertrauensleute, die erst die große Anzahl von Mithelfern geworben haben. Diese Mithelfer aber, welche sich gegen eine entsprechende Entschädigung bereit erklärt haben, die Waren über die Grenze zu schaffen, ließen sich hierzu infolge ihrer Notlage und Arbeitslosigkeit verleiten.

Der Verteidiger äußerte sich dahin, daß man bei einem derartigen Standpunkt, zu der Ansicht gelangen müsse, daß Schmuggel im Falle der Erwerbslosigkeit eine Bestrafung nicht nach sich ziehen könne, was jedoch erfahrungsgemäß nicht der Fall ist, da Schmuggel grundsätzlich geahndet wird. Seitens des Anklagevertreters wurde darauf hingewiesen, daß die Vertretung der Anklage durch den Staatsanwalt erfolgt, jedoch nicht durch die betreffende Zeitung, welche das entsprechende Kommentar brachte. Seitens des Gerichts wurde jedoch nach weiteren Diskussionen die Fragestellung bezüglich der Arbeitslosigkeit einzelner Zeugen, abgelehnt.

In besonders **heiklen Situationen** griff während der Verhandlung **Verteidiger Dr. Bay** ein, welcher bei den jeweiligen Anträgen der Verteidigung den rechtlichen Standpunkt klarlegte und eine diesbezügliche Beschlußfassung des Gerichts erwirkte.

Zwej weitere Zeugen, welche in dienstlicher Eigenschaft während den Untersuchungen bei den Firman K. und R. zugegen waren, erstatteten hierüber kurz Bericht. Die Verteidigung erwünschte einige Angaben über die Vornahme der Revision bei der Firma K. durch den Oberkommissar Chomranski. Trotz mehrfachen Befragens konnte der speziell darum befragte Polizeibeamte Anton Zb.

keine positiven Angaben hierüber machen,

da er sich an die Einzelheiten, in welcher Weise Oberkommissar Ch. bei der Revision vorging, nach seinen Angaben, nicht mehr erinnern könne.

Ein weiterer Zeuge führte u. a. aus, daß er auf deutscher Seite und zwar in der Wohnung der Frau **Orszulik,** wo die Verpackung der Schmuggelwaren vorgenommen worden ist,

die Zeugin Agnes Knebel und ihre Mutter

gesehen hat.

Der Eisenbahnassistent Sylvester L. führte aus, daß die Angeklagte Amalie P., die Schwägerin des Angeklagten S., eines Tages am Bahnhof mit einem Koffer erschien, in welchem sich nach späteren Feststellungen Felle bezw. Pelze befanden. Der Zeuge will bald Verdacht geschöpft und einen Zollbeamten in Kenntnis gesetzt haben. Später ist der Koffer, welcher für kurze Zeit in der Gepäckabfertigung abgegeben wurde, **verschwunden.** Der Angeklagte S. meldete sich zu Wort, welcher vor Gericht angab, daß er den verschwundenen Koffer reklamierte und gesagt habe, daß er Anzeige an höherer Stelle erstatten werde.

Das Gericht verhörte noch einige Zeugen und vertagte daraufhin den Prozeß auf den kommenden Dienstag.

Die Wahlordination für die schlesischen Kommunen

Die Beschwerdekommission und ihre Zusammensetzung

Ein äußerst wichtiges Organ, das durch die Wahlordination vor den Wahlen geschaffen wird, ist die **Einspruchskommission.** Der Artikel 16 bestimmt darüber:

Ueber den Einspruch entscheidet eine Kommission, welche aus dem Gemeindevorsteher, bezw. dem von ihm ernannten Stellvertreter als Vorsitzenden und mindestens aus **4 und höchstens 6** vom Gemeinderate, bezw. für den Fall seiner Auflösung von dem Organ, welches seine Funktion ausübt, unter Berücksichtigung der in der betreffenden Gemeinde etwa bestehenden, organisierten, politischen Parteien gewählten und wahlberechtigten Mitglieder der Gemeindevertretung besteht. Die Kommission ist **beschlußfähig,** wenn der Vorsitzende und wenigstens die Hälfte der Mitglieder anwesend ist, und entscheidet mit **absoluter Majorität** der Stimmberechtigten Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende, welcher sonst **nicht mitstimmt.**

Für jeden Wahlbezirk ist eine besondere Kommission aufzustellen. Das Gemeindeamt ist zur Durchführung der Erhebungen, welche die Kommission begehrt, **verpflichtet.** Der Artikel 16 liegt der hiesigen „moralischen Sanierung" schwer im Magen. Er besagt, daß die Kommission aus Vertretern der im Orte **ansässigen** politischen Parteien zusammengesetzt werden muß und die Sanacja bekämpft die politischen Parteien. Nach diesen gesetzlichen Bestimmungen dürfen Vertreter aus dem Westmarkenverbande und Vertreter des Aufständischenverbandes zu den Beschwerdekommissionen **nicht zugezogen** werden, weil die Sanacja selbst bestreitet, daß die beiden Organisationen politische Parteien sind.

Jedenfalls bietet dieser Artikel viel freien Spielraum für den Gemeindevorsteher, der nicht jede Partei als **politische Partei** anerkennen muß. Vor den Kommunalwahlen im Jahre 1926 wurde z. B. die Kustosrichtung nicht als politische Partei anerkannt und ein Vertreter dieser politischen Richtung in die **Kommission nicht hineingelassen. Ueberall dort, wo unsere Genossen mit eigener Kandidatenliste aufzutreten gedenken,** empfiehlt es sich, dem Gemeindevorstand einen Vertreter, den man in der Beschwerdekommission haben möchte, beizeiten anzumelden.

Ueber das **Einspruchsverfahren** bestimmt der Artikel 17. Es heißt dort, daß die Kommission, veranlaßt auf Grund ihrer Entscheidung, **sofort** durch das Gemeindeamt die **Berichtigung** in den beiden Wählerlisten vorzunehmen hat. Das Gemeindeamt hat hiervon sowohl die den Einspruch erhebende, als auch diejenige Person, um deren Eintragung es sich gehandelt hat, zu **verständigen.** Jede einspruchberechtigte Person kann **gegen** die Entscheidung der Kommission Berufung an die Aufsichtsbehörde der Gemeinde einlegen. Die Berufung kann beim Gemeindeamte **innerhalb 3 Tagen,** vom Tage der Verständigung an gerechnet, und wenn der Beschwerdeführer nach der Bestimmung des Artikels 17 nicht zu verständigen war, von dem Tage an, an welchem die Entscheidung der Kommission in die Wählerliste eingetragen wurde, überreicht werden. Zu diesem Zwecke bleiben die Wählerlisten noch bis zum Ablauf der Berufungsfrist ausgelegt. Der Gemeindevorsteher ist **verpflichtet,** die Berufung samt den dazu gehörigen Akten sofort der **Aufsichtsbehörde** vorzulegen. Berufungen, welche **nach Ablauf** der Frist eingelegt werden, sind als **verspätet** zurückzuweisen.

Die Aufsichtsbehörde hat nach Durchführung der etwa erforderlichen Erhebungen die eingesandten Berufungen mit **aller Beschleunigung** zu erledigen und von ihrer Entscheidung sowohl das Gemeindeamt zur eventuellen Richtigstellung der Wählerlisten, sowie auch die den Einspruch erhebende Person und den Wähler, den der Einspruch betrifft, zu verständigen. Die Entscheidung der Aufsichtsbehörde ist **endgültig.**

Nach dem Auflauf der Frist für die Auslegung der Wählerlisten werden diese nach Erledigung des Reklamationsverfahrens **noch einmal** ausgelegt und zwar **8 Tage vor der Wahl.** Ueber das Recht der Einsichtnahme, der Anfertigung von Abschriften **und über die Stunden, während welcher die Listen ausgelegt** sein müssen, gilt analog die Bestimmung des Artikels 14. Bei der zweiten Auslegung können jedoch **keine Aenderungen** mehr vorgenommen werden, es sei denn, daß es sich um Personen handelt, die **zu Unrecht** in die Listen aufgenommen wurden und die nach dem Artikel 4 von der Wahl **ausgeschlossen** sind.

Der Artikel 19 sagt kurz folgendes: Die Wahl des Gemeinderates findet in allen Gemeinden nach dem Prinzip der Verhältniswahl statt.

Polnisch-Schlesien

Vom Hauptbahnhofe der Wojewodschaftshauptstadt

Wir sprachen vom Hauptbahnhof, aber in Wirklichkeit hat die Stadt Kattowitz nur einen Bahnhof, weil die zwei weiteren Bahnhöfe, die infolge der Eingemeindung in die Reihe der Kattowitzer Bahnhöfe eingerückt sind, kaum als Hilfsbahnhöfe angesehen werden, weil sie zur Entlastung des Kattowitzer Bahnhofs nichts beitragen. Auf dem Kattowitzer Bahnhofe ist der Verkehr derart gewachsen, daß es ein Wunder ist, daß so wenig Unglücksfälle passieren. Es kommen täglich hunderte von Zügen an und der Bahnhof hat eigentlich nur 3 Perrons. Man spricht zwar von vier Bahnsteigen, aber 2 davon sind nur eingleisig, d. h. die Züge können nur auf der einen Seite fahren, folglich können sie als ein Perron gelten. Um den Verkehr bewältigen zu können, wurden die sogenannten verlängerten Perrons geschaffen. Die ankommenden Züge bleiben weit draußen stehen und die Passagiere plagen sich lange Zeit mit ihrem Gepäck herum, bis sie den wirklichen Bahnhof erreicht haben. Dabei sind diese verlängerten Perrons nur einige Meter breit und von beiden Seiten fahren die Züge. Hinzu kommt noch, daß die Post noch mit ihren Handwagen angefahren kommt und versperrt den Passagieren den schmalen Weg. Auch stehen überall die Milchkannen herum oder liegen ganze Haufen von Postpaketen im Wege und ein Durchkommen scheint fast unmöglich.

Man kann sich die Lage der Passagiere vorstellen, die weder aus noch ein können und auf den Geleisen, oft mit schwerem Gepäck herumspringen. Am allerschlimmsten ist es vormittags in den Morgenstunden, wenn zu gleicher Zeit mehrere 100 Personen sich auf dem schmalen Perron herumquetschen und herumstoßen. Viele haben es sehr eilig, um den Anschlußzug zu erreichen, können aber nicht fortkommen und verpassen den Anschluß. Will man einen solchen Zug erreichen, der einen halben Kilometer draußen vor dem Bahnhofe steht, so muß man rechtzeitig auf dem Bahnhofe sein und muß noch wissen, daß der Zug von dem verlängerten Bahnsteige abfährt, denn sonst bleibt man zurück.

Diese Plagerei wiederholt sich täglich insbesondere in den Morgenstunden und abends. Die wilde Lauferei und das Herumstoßen sind an der Tagesordnung und falls von dem verlängerten Bahnsteig zwei Züge ungefähr um dieselbe Zeit abfahren, so kann man 99 gegen 1 wetten, daß mindestens 10 Prozent aller Passagiere einen unrichtigen Zug erwischt haben.

Schon vor fünf Jahren war die Rede von dem Umbau des Kattowitzer Bahnhofes. Damals war geplant gewesen, die Ausgänge nach der Stadt zu neben der städtischen Gasanstalt nach der Wojewodschaftstraße zu schaffen. Inzwischen ist die Sache eingeschlafen und man hört nichts mehr von dem Umbau des Kattowitzer Bahnhofes. Mögen sich die Passagiere plagen, wie sie wollen, die Bahnverwaltung hat kein Geld für diese Erweiterung des Bahnhofes übrig.

Neue Gehaltsforderungen der Angestellten in der Schwerindustrie

Die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände nahm in einer Konferenz am 17. d. Mts., Stellung zu der allgemeinen Lohnbewegung und beschloß bei dem Arbeitgeberverband der Schwerindustrie eine Forderung auf Erhöhung der Angestelltengehälter um 20 Prozent einzureichen. Des weiteren wird die Auszahlung eines 13. Gehaltes gefordert. Der Afabund ist beauftragt worden, diese Forderungen dem Arbeitgeberverband zu überreichen.

Die paritätischen Verhandlungen bezüglich minderwertige Wohnungen findet am Mittwoch, den 23. d. Mts. statt.

Der neue Vorsitzende des Bezirksarbeitslosenfonds

Durch Dekret des schlesischen Wojewoden wurde der bisherige Referent beim schlesischen Wojewodschaftsamt, Valerian Kornacki, zum Vorsitzenden des „Fundusz-Bezrobocia" (Arbeitslosenfonds) in Kattowitz ernannt.

Wichtige Sitzung der Schlesischen Handelskammer

Am Donnerstag, den 24. d. Mts., findet in den Räumen der Schlesischen Handelskammer in Kattowitz eine wichtige Sitzung des Beirats statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Durchberatung, so u. a. die Beschlußfassung über das Budgets für das Rechnungsjahr 1930; Annahme des Berichts der Revisionskommission über das Ergebnis der Prüfung des Geschäftsabschlusses für das Jahr 1928 und Besprechung über den Bau der neuprojektierten Handelsschule in Rybnik.

15 Grubenarbeiter gesucht

Die Verwaltung der Grubenanlage „Wierek" fordert weitere 15 Grubenarbeiter im Alter von 18 bis 40 Jahren an. Bevorzugt werden registrierte Arbeitslose, welche im Bereich der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft sind. Entsprechende Anmeldungen sind beim Bezirksarbeitslosenamt in Kattowitz vorzunehmen.

Sie konnten den Hinauswurf nicht verschme e

Welche Elemente der Zwionzek Powstancow vom Zeichen der „Pulkownikes" in seinen Reihen hat, ist oft genug an dieser Stelle besprochen worden. Ab und zu passiert es aber doch, daß auch dieses Verbändchen eine kleine Säuberung seiner Reihen vornimmt und dann „fliegen" natürlich, wie anderswo, wenn Generalsäuberung vorgenommen wird, die dunkelsten Elemente hinaus. Man muß es den Powstances lassen, daß auch sie eine solche Aufräumung im vergangenen Jahre vorzunehmen bereit waren, daß aber dabei nicht so vorgegangen wurde, wie es sein sollte. Eine Gruppe junger Männer hatte es gewagt, das Tun und Treiben

der verschiedensten Häuptlinge zu kritisieren und deshalb sollten sie „gegangen" werden. Im November tagte eine jener „Riesenversammlungen", die genügsam bekannt sind und es fiel der Beschluß, jene zu entlassen.

Teofil Sinka, Augustyn Lakota, Josef Gruszka und Teofil Kudla mußten demnach ihre entnommenen Wertsachen zurückgeben und durften nicht mehr die Lokalitäten des Verbandes betreten. Sie konnten aber den Hinauswurf nicht so leicht verschmerzen und warteten eine Zeit ab, um sich blutig an ihren Hinauswerfern zu rächen. Und bald kam der Tag. Am 25. November veranstaltete der Slonski Zwionzek Powstancow ein Vergnügen, bei dem es hoch herging. Der Czysty floß in Strömen und groß und klein des Verbändchens ließ es sich wohl sein. Zu demselben Vergnügen hatte man auch die Polizeiposten geladen und diese waren auch in einer nicht geringen Anzahl erschienen. In den späten Abendstunden erschienen jedoch plötzlich die Hinausgeworfenen und begannen einen Streit mit den bereits angeheiterten Anwesenden. Die Polizei mischte sich in die Angelegenheit und als man die Radaubrüder auch hier an die Luft befördern wollte, griffen sie die Beamten an und warfen sich auch auf einzelne Mitglieder des Zwionzek. Es entstand eine Schlägerei, in deren Verlauf die vier Rächer natürlich überwältigt und auf die Wache gebracht werden konnten.

Der Lärm ist verschollen, — der Czysty verrauscht! Vor dem Richter hatte die damals stattgefundene Schlägerei ein böses Nachspiel. Die Polizei läßt bekanntlich nicht mit sich spaßen, und so wurden alle Vier vor den Kadi zitiert, wo sie sich gestern zu verantworten hatten. Vor den vielen Ohren böswilliger Zuhörer, die dem Zwionzek alles gönnen, spielte sich nun eine jener Szenen ab, die wir bereits kennen. Die Angeklagten entrollen Bilder von Mißwirtschaft, Korruption und dergleichen, das sie nicht mehr mitansehen wollten und weshalb man sie, da sie unbequem geworden waren, hinauswarf. Sieben Zeugen bestätigen, daß die Angeklagten sich lärmend und drohend im Saale getummelt hätten und jeden angriffen, der sich nicht zu ihnen bekannte. Das Gericht bestraft sie denn auch dafür, aber es ist eine immerhin milde Strafe von je 14 Tagen Gefängnis. Obendrein wird ihnen alles auf drei Jahre bewährt, so daß sie es leicht haben, ein besseres Leben zu beginnen. Der Slonski Zwionzek ist ihnen verleidet und sie meinen, daß es ja doch bald ein Ende mit ihm nehmen wird. (j).

Kattowitz und Umgebung

Sonntagsdienst der Kassenärzte Katowice I. Von Sonabend, den 19. Oktober, 3 Uhr nachmittags bis Sonntag, den 20. Oktober, 12 Uhr nachts: Dr. Konietzny, ul. sw. Jana Nr. 1 III; Dr. Korn, Rynek 5 und Dr. Tomiak, ul. Gliwicka 9.

Zusammenstoß zwischen Motorrad und Fuhrwerk. An der Straßenkreuzung der ulica Mikolowska und ulica Mlynska kam es zwischen einem Motorradfahrer und Fuhrwerk zu einem heftigen Zusammenprall. Ein Pferd wurde erheblich verletzt. Das Motorrad wurde am Soziussitz arg beschädigt. Der Motorradfahrer kam mit dem bloßen Schrecken davon.

Immer wieder der alte Leichtsinn. Ermittelt wurde von der Polizei der Drechsler Karl Krzywon aus Kattowitz, welcher beschuldigt wird, das am 9. d. Mts. in der Drechslerwerkstatt der „Marthahütte" in Kattowitz entstandene Feuer durch Fortwerfen eines noch glimmenden Zündholzes verursacht zu haben.

Hinter Schloß und Riegel. Der Polizei in Kattowitz gelang es mehrere Personen wegen Diebstahl und Veruntreuung zu verhaften. Es handelt sich um den Paul Krause aus Zalenze, ul. Wojciechowskiego, Anton Gajewski aus Borki, Johann Jarczok aus Zalenze und Raska aus Kattowitz.

Parteiversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt.") Am letzten Sonntag hielt der Ortsverein Josefsdorf seine fällige Mitgliederversammlung im Saale des Zentralhotels ab, da ihm infolge von Lokalschwierigkeiten, alle Möglichkeiten genommen sind, am gleichen Orte zu tagen. Es war daher nicht verwunderlich, wenn der Besuch der Versammlung Manches zu wünschen übrig ließ, da die Mitglieder sich wohl erst daran gewöhnen müssen, einen immerhin weiten Weg zur Versammlungsstätte zurückzulegen. Nachdem Genosse Boronowski eingangs seiner Begrüßung auf alle diese Schwierigkeiten hingewiesen hatte, erhielt Genosse Matzke das Wort zu seinem Referat, in welchem er eingehend die Kämpfe der hiesigen Arbeiterschaft ums Leben und Existenz schilderte, auf die kommenden Wahlen hinwies und alle Anwesenden zur Mitarbeit, zur Solidarität und zum gemeinsamen Kampf aufforderte. Seine Ausführungen fanden die Zustimmung der Versammlung. In der Diskussion sprachen die Gen. Swadzba und Boronowski, ferner die Genossin Kowoll, welche in einer längeren Rede die Aufgaben der Proletarierfrau als Mutter und Staatsbürgerin behandelte. Ihr Antrag, heute die Frauengruppe „Josefsdorf" zu begründen, wurde einstimmig angenommen, und es folgte im Anschluß daran die Wahl des neuen Frauenvorstandes. Gen. Swadzba gab hierauf einen Bericht über den Lodzer Parteitag, welcher ohne Kritik entgegengenommen wurde. Gen. Jauernik befaßte sich mit Beitragsangelegenheiten, die geklärt wurden. Zum Schluß kamen 3 Anträge des Josefsdorfer Parteivereins zur Besprechung, welche einstimmige Annahme fanden und dem Bezirks- und Kattowitzer Ortsvorstand zur Erledigung übertragen wurden. Gegen ½7 Uhr erfolgte Schluß der Versammlung.

Schoppinitz. (Autozusammenstoß.) Auf der ulica Krakowska ereignete sich zwischen zwei Personenautos ein heftiger Zusammenprall. Infolge des wuchtigen Zusammenstoßes kam das Auto Sl. 844 zum Kippen. Der Autolenker Georg Kudalla aus Kattowitz, sowie dessen Ehefrau, wurden hierbei verletzt.

Schoppinitz. (Wer kennt die unnatürliche Mutter?) Ein 6 Wochen altes Kind wurde im Korridor des Polizeikommissariats in Schoppinitz aufgefunden. Das Kind ist nach dem Waisenhaus gebracht worden. Nach der unnatürlichen Mutter wird gefahndet.

Königshütte und Umgebung

Mehr Sauberkeit in den Straßen.

Wer sich mit der Straßenreinigung befaßt, der wird beobachten können, in welchem hohen Maße jeder Bürger an der Sauberhaltung der Straßen und Plätze mitwirken kann, wenn er will. Aber viele Mitbürger tragen bewußt zur Verunreinigung der Straßen bei. Die Stadtverwaltung hat vor nicht langer Zeit 75 solide Papierkörbe aus Eisenblech angekauft und an verschiedenen Straßenkreuzungen und Plätzen anbringen lassen. Man müßte annehmen, daß das Publikum die vielen Abfälle wie Papier, Obreste usw. in diese Körbe werfen werde, anstatt das Straßenbild noch weiterhin zu verunzieren. Dem ist jedoch nicht so, die hiesige Bevölkerung scheint sich eben nicht an Ordnung und Sauberkeit gewöhnen wollen, denn das Straßenbild sieht vielfach ebenso verwahrlost aus, wie früher.

Gleichfalls kann man täglich beobachten, daß verschiedenen Anlieger bei der Reinigung der Bürgersteige, die vorgeschriebene Zeit nicht einhalten und dann den Kehricht auf den bereits gefegten Fahrdamm fegen, statt ihn aufzunehmen und in die Müllkästen zu verstauen. Außerdem wird darauf hingewiesen, daß dem täglichen Kehren die Bürgersteige mit sauberem Wasser ergiebig zu besprengen sind, damit sich nicht die vorbeigehenden Passanten vor Staub die Nasen zuzuhalten brauchen. Im Interesse der Erhaltung der Reinlichkeit und Gesundheit der Bevölkerung wird ersucht, das städtische Bestreben, die Straßen sauber zu halten, zu unterstützen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, Zuwiderhandlungen zur Anzeige zu bringen.

Ergänzungswahl zur Schulkommission. Nach einer Anordnung der Schulbehörde findet am Sonnabend, den 19. Oktober, eine Ergänzungswahl von zwei Mitgliedern in die Schulkommission der evangelischen Minderheitsschule statt. Alle Erziehungsberechtigten dieser Schule sollen sich an der Wahl beteiligen und zwar in der Zeit von 8—12 Uhr, in der Volksschule 1, an der ul. św. Piotra.

Plötzlicher Tod. Beim Kohlenschaufeln in den Keller, fiel der 53 Jahre alte Peter Piwon aus Königshütte um und war auf der Stelle tot. Nach den ärztlichen Feststellungen hatte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. Die Leiche wurde in das städtische Krankenhaus geschafft.

Literarische Vereinigung. Am Sonntag, den 27. Oktober abends 8 Uhr, findet in der Aula des Mädchengymnasiums ein Balladenabend statt. Die Ballade wird in drei Ausdrucksformen — gesungen, gesprochen und gespielt — zum Vortrag gebracht. Drei Meister werden sich in den Abend teilen und die Schönheiten der Ballade in Lied, Wort und Spiel vorführen: Dr. Michaelis, bekannt als einer der besten deutschen Sprecher, — Kammersänger Franz Egenieff, ein Bariton von seltener Schönheit und der hier schon bekannte Pianist Walter Welsch. Karten sind zu mäßigen Preisen ab 23. 10. an der Theaterkasse im Hotel Graf Reden zu haben. Mitglieder der Theatergemeinde und der Literarischen Vereinigung erhalten Ermäßigung.

Ein feiner Sohn. Ein gewisser Johann C. entwendete einem Vater einen Betrag von 200 Zloty und verschwand damit in unbekannter Richtung. Polizeiliche Ermittelungen wurden eingeleitet.

Unglücksfall. Der auf dem Ostfeld der Königsgrube beschäftigte Arbeiter Mazurek kam bei der Ausübung seiner Arbeit einer Starkstromleitung zu nahe und erlitt hierbei derart schwere Brandwunden, daß seine Ueberführung in das Knappschaftslazarett erfolgen mußte.

Die alte Unsitte. Eine gewisse Gertrud Romczyk trat beim Abspringen von einer fahrenden Straßenbahn auf der ul. Katowicka fehl und schlug mit dem Kopf gegen einen eisernen Mast derart stark auf, daß sie mit einer klaffenden Kopfwunde besinnungslos liegen blieb. Mittels Sanitätsautos wurde die Leichtsinnige in das städtische Krankenhaus überführt.

Ein Taschenkünstler. Beim Aussteigen aus der Straßenbahn entwendete der wohnungslose Alexander S. einem gewissen Peter Kwok eine Uhr mit Kette im Werte von 200 Zl.

Ein dummer Jungenstreich. Zwei minderjährige Knaben, Josef und Georg G., errichteten, unüberlegt dessen, welches Unglück sie anrichten konnten, am Eisenbahngleis einen Steinhaufen. Zum Glück bemerkten Passanten noch vor Eintreffen des Zuges den Steinhaufen und schafften ihn fort.

Chorzow. (Wahlvorbereitungen.) Die Gemeindevertretung in Chorzow bewilligte zur Bestreitung der Wahlkosten 2000 Zloty. Die Gemeinde wurde in sechs Wahlbezirke mit je 1000 Wahlberechtigten eingeteilt. Als Wahllokale wurden festgesetzt: Bezirk 1: Volksschule 2, an der ulica Szkolna; Bezirk 2: Restaurant Kaczmarski, ulica Krol.-Hucka 33; Bezirk 3: Restaurant Morczynek, ulica Szkolna; Bezirk 4: Restaurant Dembski, ulica Koscielna 5; Bezirk 5: Restaurant Benke, Plac św. Jana; Bezirk 6: Restaurant Michallik, ulica św. Jadwigi. — Außerdem wurde eine Wahlkommission von vier Mitgliedern für jeden Wahlbezirk gewählt.

Siemianowitz

Seinen Verletzungen erlegen. Der 5jährige Anton Minast aus Siemianowitz, welcher vor einigen Tagen von dem Personenauto des Stefan Wiesniewski aus Kattowitz angefahren und erheblich verletzt wurde, ist inzwischen im Knappschaftslazarett in Siemianowitz seinen Verletzungen erlegen.

Verkehrsunfall. Der Radfahrer Anton Swiedob wurde auf der Chaussee nach Siemianowitz von einem Personenauto angefahren und am Kopf verletzt. Der Verletzte wurde nach dem Knappschaftslazarett in Siemianowitz geschafft, wo er nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe entlassen worden ist. Der Chauffeur ist nach dem Unfall entkommen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Lipine. (Aus der Parteibewegung.) Am Dienstag, abends 6 Uhr, fand hier eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt" statt, welche, wohl infolge des Lohntages, nur schwach besucht war. Die Frauen waren in stärkerer Anzahl vertreten als die Männer und aus diesem Grunde referierte der Redner des Abends, Gen. Kowoll, in der Hauptsache über das Frauenproblem in der Politik. Die Arbeiterfrauen sind ein wichtiger Faktor im Staatsleben, sie sind sich dessen nur noch nicht bewußt. Redner schildert dann die Wirtschaftslage der Arbeiterklasse, speziell das Steuersystem, die indirekten Steuern, die im Verbrauch der Familie eine bedeutende Rolle spielt und kommt dann auf die gesamte politische Lage, die eben in der ganzen Welt nicht rosig ist. Jedenfalls mußten sich auch die Frauen ihrer Pflicht bewußt werden und dazu beitragen, daß Aufklärung in die Massen hineingetragen wird, daß der Haß zwischen den verschiedensprachigen Arbeitern hier in Polen verschwindet und dem wahren Verständigungsgedanken Raum gebe. Die nächsten Wahlen müssen auch die Arbeiterfrauen gerüstet finden, um zum Siege des Sozialismus beizutragen. Die Ausführungen des Referenten fanden lebhaften Beifall. In der Diskussion wurden sie durch Gen. Wrzynna ergänzt, während noch verschiedene Anfragen erledigt wurden. Alsdann erfolgte die Wahl des neuen Frauenvorstandes, der bisher nur provisorisch bestanden hatte. Gen. Raiwa agitierte ferner für das Abonnement des „Volkswille". Da keine weiteren Wortsmeldungen vorlagen, konnte der Vorsitzende gegen 8 Uhr die Versammlung schließen.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

23)

„Du wirst es doch nicht . . . ablehnen?" fragte ich ängstlich.

„Es ist Bestechung," sagte er. „Ich sehe die feine Hand Wicksons und die Hände von Größeren dahinter. Es ist ein alter Kniff, so alt wie der Klassenkampf selbst — dem Arbeiterheere die Führer zu stehlen. Armer, betrogener Arbeiter! Wenn du wüßtest, wie viele von deinen Führern man schon auf diese Weise gekauft hat. Es ist billiger, viel billiger, einen General zu kaufen, als mit ihm und seiner ganzen Armee zu kämpfen. Da war — aber ich will keinen Namen nennen. Es ist schlimm genug. Liebes Herz, ich bin Arbeiterführer. Ich möchte mich nicht verkaufen. Wenn nicht aus einem andern Grunde, dann in der Erinnerung an meinen armen alten Vater und die Art und Weise, wie er sich zu Tode arbeiten mußte."

Meinem großen, starken Helden standen die Tränen in den Augen. Er konnte nie verzeihen, wie man seinen Vater mißhandelt hatte — daß man ihn zu niedrigen Lügen und kleinen Diebstählen gezwungen hatte, damit er seinen Kindern Brot verschaffen konnte.

„Mein Vater war ein guter Mensch," sagte Ernst einmal zu mir. „Seine Seele war gut, aber sie wurde verzerrt und verstümmelt und abgestumpft durch die Grausamkeit des Lebens Seine Herren, diese Bestien, machten ein erschöpftes Tier aus ihm. Er könnte heute noch leben wie dein Vater. Er hatte eine gute Konstitution. Aber er war an die Maschine gefesselt und mußte sich zu Tode arbeiten — um des Profits willen. Vergiß das nicht! Um des Profits willen — setzten die reichen Schmarotzer, die feinen Herren, die Bestien, sein Lebensblut in ein Weingelage, in schimmernden Tand oder eine ähnliche Sinnesorgie um."

Die Vision des Bischofs.

„Der Bischof hat den Kopf verloren," schrieb Ernst mir. „Es schwebt gänzlich in der Luft. Heute abend will er beginnen, in unserer elenden kleinen Welt wieder Ordnung zu schaffen. Er will seine Botschaft verkünden. Das hat er mir gesagt, und ich kann ihn nicht davon abbringen. Heute abend führt er den Vorsitz in der I. H. P. und will gleich in seinen einleitenden Worten seine Verkündigung bringen.

„Soll ich dich mitnehmen? Sein Versuch ist natürlich schon im voraus zum Scheitern verurteilt. Es wird dir und ihm das Herz brechen, aber für dich und mich wird es eine ausgezeichnete Lehre sein. Du weißt, liebes Herz, wie stolz ich auf deine Liebe bin. Und deshalb möchte ich, daß du meinen vollen Wert erkennst, daß ich in deinen Augen wieder gut mache, was dir an mir unwürdig erschienen sei mag. Mein Stolz will, daß du meine Meinung als korrekt und richtig erkennen sollst. Meine Ansichten sind hart, aber der Mißerfolg eines so edlen Menschen wie des Bischofs wird dir sagen, warum ich zu solcher Härte gezwungen bin. Komm also heute abend; so Trauriges sich auch ereignen mag, fühle ich doch, daß es dich mir näher bringen wird."

Die I. H. P. hielt an diesem Abend eine Versammlung in San Francisco ab. Die Versammlung war einberufen worden, um über geeignete Mittel zur Bekämpfung der öffentlichen Unmoral zu beraten. Bischof Morehouse führte den Vorsitz. Als er auf dem Katheder stand, konnte ich deutlich sehen, wie nervös und aufgeregt er war. Neben ihm saßen Bischof Dickinson, H. H. Jones, Professor der Ethik an der kalifornischen Universität, Frau W. W. Burd, die große Organisatorin wohltätiger Veranstaltungen, Philipp Ward, der ebenso große Philantrop, und noch einige kleinere Leuchten auf dem Gebiet der Moral und der Nächstenliebe. Bischof Morehouse erhob sich und begann ohne Einleitung:

„Ich fuhr gestern in meinem Wagen durch die Straßen. Es war Abend. Hin und wieder sah ich durch die Wagenfenster, und plötzlich war mir, als würden mir die Augen geöffnet, und ich sah die Dinge, wie sie wirklich sind. Zuerst bedeckte ich meine Augen mit den Händen, um sie dem schrecklichen Anblick zu verschließen, dann aber, in der Dunkelheit klang die Stimme: Was tun? Kurz darauf erhob sich die Frage in anderer Weise: Was würde der Herr tun? Und bei dieser Frage schien helles Licht den Raum zu erfüllen, und ich erkannte sonnenklar meine Pflicht wie Saul die seine auf dem Wege nach Damaskus.

Ich ließ halten, stieg aus und überredete mit einigen Worten zwei öffentliche Dirnen, sich zu mir in den Wagen zu setzen. Wenn Jesus recht hatte, dann waren diese Unglücklichen meine Schwestern, und die einzige Hoffnung auf ihre Läuterung lag in meiner Liebe und Fürsorge.

Ich wohne in einer der anmutigsten Gegenden San Franciscos. Das Haus, in dem ich wohne, hat hunderttausend Dollar gekostet, die Möbel, die Bibliothek und die Kunstwerke noch viel mehr. Es ist ein herrschaftliches Haus, nein, ein Palast mit vielen Bedienten. Ich habe nie gewußt, wozu Paläste gut sind. Ich hatte gedacht, um darin zu leben. Jetzt aber weiß ich es. Ich nahm die beiden Frauen von der Straße in meinen Palast, und sie werden bei mir bleiben. Ich hoffe, jedes Zimmer meines Palastes mit Schwestern wie diesen füllen zu können."

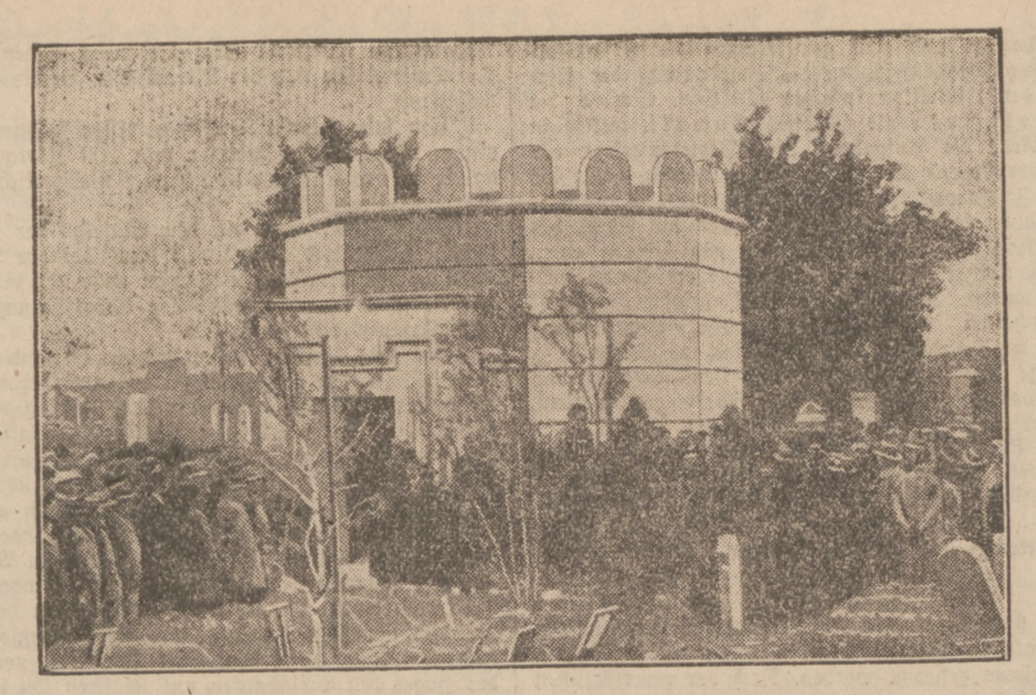
Die Zuhörer waren immer unruhiger und verwirrter geworden, und die Gesichter derer, die auf dem Podium saßen, verrieten immer mehr Schrecken und Niedergeschlagenheit. Und an dieser Stelle erhob Bischof Dickinson sich und verließ mit einem Ausdruck des Widerwillens eilig das Podium und die Halle. Bischof Morehouse aber hatte alles um sich her vergessen, seine Augen strahlten seherisch, und er fuhr fort:

O, meine Schwestern und Brüder, diese meine Handlungsweise zeigte mir einen Weg zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten. Ich hatte bisher nicht gewußt, wozu man Wagen hat. Jetzt weiß ich es. Es gibt sie, damit Schwache, Kranke und Alte fahren können; es gibt sie, damit denen Ehre erwiesen werde, die selbst das Schamgefühl verloren haben.

„Ich wußte nicht, wozu Paläste erbaut wurden, jetzt aber hab' ich erkannt, wozu sie nützlich sind. Die Paläste der Kirche sollten Hospitäler und Heime für die sein, die auf Abwege geraten und gefährdet sind". Er machte eine lange Pause, völlig von seinen Gedanken überwältigt und in nervöser Aufregung, wie er sie am besten zum Ausdruck bringen sollte.

„Ich bin nicht der Rechte, meine lieben Brüder, von Moral zu Ihnen zu sprechen. Ich habe zu lange in Schmutz und Heuchelei gelebt, als daß ich imstande wäre, anderen zu helfen; aber das, was ich mit den Frauen, meinen Schwestern, getan habe, zeigt mir, daß der bessere Weg leicht zu finden ist. Für die, welche an Jesus und sein Evangelium glauben, kann es nichts anderes zwischen Mensch und Mensch geben als die Liebe. Liebe allein ist stärker als Sünde — stärker als Tod. Deshalb sage ich zu den Reichen unter Ihnen, daß es Ihre Pflicht ist, zu tun, wie ich getan habe und tue. Möge jeder von euch, dem es gut geht, einen Dieb oder eine Unglückliche in sein Haus nehmen und als Bruder oder Schwester behandeln, und San Francisco wird keine Polizei und keine Obrigkeit mehr brauchen, die Gefängnisse werden in Hospitäler verwandelt werden, und das Verbrechen wird mit den Verbrechern verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Denkmal für die im Weltkriege gefallenen jüdischen Soldaten Oesterreichs
auf dem Wiener Zentral-Friedhof wurde in Anwesenheit der Vertreter der Regierung und des Heeres feierlich eingeweiht.

Der Waggon von Compiegne

Es war kurz nach der Inflation, damals als nach langer Zeit zum ersten Male sich die Grenzen auch dem gewöhnlichen Sterblichen, der nicht 500 Goldmark hinterlegen konnte, wieder öffneten, als ich nach Paris fuhr. Die Nase an den Scheiben des Abteils, sog ich die fremde Landschaft in mich hinein. Suchte die Spuren fremden Lebens und fand das eigene heimatliche Leben wieder mit seinen Fabriken, Gruben, Wäldern und Gehöften. Etwas sanfter schien mir die Landschaft, etwas beweglicher die Menschen, etwas heller der Himmel. Bis ich in jene Gegend kam, die der Krieg durchtobt. Nicht viel war mehr zu sehen. Ein paar zerschossene Häuser, eine Kirche ohne Turm und da und dort der zerfetzte Stamm eines wipfellosen Baumes. Damals war es, daß die Menschen in meinem Abteil mich feindlich ansahen und eine Frau warf mir ein giftiges „Das haben die Boches getan" ins Gesicht. Einen Augenblick lang wurde ich verzagt vor diesen Worten und ein unbestimmtes Gefühl der Beklemmung erfaßte mich in der Luft des Abteils, die von dem Haß dieses fanatisierten Weibes stickig zu werden drohte. Aber weil die Gewißheit, daß es der Krieg war, der dies alles getan und daß weder ich noch sie, noch irgendeiner von denen, die hier im schmutzigen Abteil dritter Klasse zusammensaßen, Schuld an all diesem Unglück hatte, so tief in mir verwurzelt war, wie nur die Wahrheit verwurzelt sein kann, sprach ich die Worte, die in den letzten beiden Jahrzehnten so oft eine Situation haben retten müssen: C' est la Guerre.

Es ist der Krieg. Ein Arbeiter wiederholte das Wort. Dann sprachen wir nicht mehr darüber. Aber als ich in diesen Tagen wieder die gleiche Strecke zurückfuhr, mußte ich an die Episode von damals denken. Wie damals sah ich neben der Strecke einige Bäume ihre zerfetzten Stämme gegen den Himmel recken. Wie damals sah ich Häuser, die der Krieg zerstörte. Gras ist über ihre Ruinen gewachsen. Der Regen hat ihre Härte gemildert. Wer nicht ganz genau hinsieht, sieht kaum noch etwas vom Krieg. Und viele wollen nichts mehr davon sehen.

So kamen wir in die Nähe von Compiegne. Der Zug hielt und wie ich aus dem Fenster sehe, steht da ein deutscher Zug. Deutsche Reichsbahn lese ich auf dem Waggon, der direkt vor meinem Abteil steht und oben, die Bezeichnung: 40 Mannschaften oder 8 Pferde. Aber er trägt nicht nur diese für Truppentransporte bestimmte Bezeichnung, sondern es sind wirklich Pferde und Mannschaften in dem Waggon. Truppen vom Rhein sind es die in die Heimat zurückkehren. Und plötzlich sind wir wieder mitten im Krieg. Wir können an gar nichts anderes denken, als an jenen anderen Waggon, in dem hier in der Nähe, im Wald von Campiegne, der Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Und der nun in Paris im Hofe eines Museums steht und länger als zehn Jahre angeschaut wurde von Fremden und Einheimischen als der Waggon des Friedens. Und der es doch gar nicht war. Und an jenes kitschige Bild denke, das man vor Jahren noch in Paris und überall in diesem Lande kaufen und sehen konnte. An jenes Bild, das Erzberger und Foch zeigt. Den einen in der Pose des Siegers und den anderen in der Pose des Gedemütigten. Und mir fällt ein, daß ich es auf dieser meiner Reise, die mich weit durch das Land geführt, nicht mehr gesehen habe, jenes Bild vom Frieden, der solange kein Frieden war.

Dann fahren wir weiter. An dem langen Zuge vorbei, aus dem die jungen Soldaten schauen und herüberwinken. Und alle in dem Zuge winken zurück. Und es ist, wie wenn im Kriege ein Truppenzug durch die Heimat fuhr. Aber es ist nicht der Krieg. Es ist der Friede. Neben mir hat es jemand gesagt und ich wiederhole es nun und denke, als die beiden Züge schon lange den Bahnhof verlassen haben, an den Waggon von Compiegne. Und an den Frieden, den er verspricht.

Eine Fahrt in die Pyrenäen

Grenzen, die wir uns selbst ziehen

Wir waren alle einmal vierzehn, fünfzehn Jahre alt. Du schöne Zeit, wo wir im Park gesessen sind und dem Sang der Vögel gelauscht und geträumt und geschwärmt haben. Ich erinnere mich deutlich an ein solches Erlebnis im Schwarzenberggarten in Wien. Ich sprach zu meinem Freund: „So frei wie ein Vogel da oben im Baume möchte ich sein; ich flöge in die Welt hinaus, über alle Grenzen hinweg... die wir Menschen uns selbst nur ziehen." Aber den Zusatz dachte ich mir später.

Die Grenzen der Länder sind eng, die Menschen in ihnen fliegen sie aber lange nicht aus. Unsere Grenzen sind noch viel enger. Ach, Sie glauben das nicht? Setzen Sie sich einmal in einen Zug, setzen Sie sich ruhig in einen Schnellzug! Sie können beobachten, nicht wahr? Also: Wien—Salzburg zum Beispiel. Ihre Nachbarn sind Oesterreicher. Seipel, Schober, die starke Hand, die wir brauchen. Wir kennen ja diese Eisenbahngespräche. Sie haben sich im Salzburger Bahnhof etwas umgesehen, ein Paar Frankfurter gekauft, eine Ansichtskarte in der Eile geschrieben, und kehren in den Wagen zurück, und finden ganz andere Nachbarn. Von München wird gesprochen, vom Oktoberfest, vom Bier, vom bayrischen Landtag und vom deutschen Reichstag. Und in München wechseln Bild und Menschen wieder jäh, und wenn Sie nach vierundzwanzig Stunden nach Paris kommen, haben Sie in demselben Abteil, in das Sie im Westbahnhof in Wien eingestiegen sind, vier-, fünfmal die Umwelt gewechselt. Dazwischen liegen wohl Grenzen; aber sie könnten ohne Schwierigkeit überschritten werden. Doch nur ganz wenige überschreiten sie.

Im heurigen Sommer, noch besser jetzt, im Herbst, können wir diesen Umweltwechsel in der Eisenbahn besonders gut sehen, wenn wir in Südfrankreich fahren, auf der Strecke, die vom östlichen Spanien, von Barcelona heraufkommt. Jeder zweite im Zuge war in Barcelona, in der Weltausstellung, und alle wissen von einem zu erzählen: von der Pracht des Ausstellungsgeländes in dem Lichtermeer bei Nacht. In Marseille ist es zu Ende, und die Menschen, die dort in den Waggon kommen, wissen von Barcelona nicht mehr als den Namen. Die Barcelonafahrer sind ausgestiegen, umgestiegen, sie sind in der Menge der Reisenden verschwunden, wie das braune Wasser eines Flusses bei der Mündung in den grünen Wässern des Meeres verschwindet.

Quer durch Europa.

In diesen Gedankengängen schlich ich mich herum, als ich vor kurzem über die Pyrenäen fuhr. Ich kam von Madrid. In Zaragoza riß die Kette der Reisenden, die in Madrid waren, ab, und in den Zug, der nach Canfranc in die Pyrenäen hinauffuhr, stiegen Menschen ein, die schon äußerlich nicht mehr den früheren Fahrgästen glichen. Und auch sie verloren sich unterwegs und wanderten von den kleinen, einsamen Bahnstationen in die Steinwüsten hinaus, die so gar nicht danach aussahen, daß in ihnen Menschen wohnen und sich von ihnen ernähren können. Tiefe Schwermut hat das Land eingehüllt, die Schatten des Abends machten das Felsenland noch einsamer.

Dann wurde es Nacht. In Canfranc verließ ich als einziger den Zug. Als einer von sehr wenigen stieg ich am nächsten Morgen wieder in den Zug, in einen französischen Zug — denn hier ist die Grenze. Ein langer Tunnel. Sehr lang. Ich war allein in dem Waggon und ich fror. Das machte nicht nur der frische Morgen. Ich freute mich auf Sonne und Menschen.

Die Sonne fiel ein, der Zug fuhr in grünes Bergland hinunter. Menschen kamen in das Abteil. Heiter, gebräunt, verspätete Sommerfrischler, kluge Herbsturlauber. Hände wurden auf den Bahnhöfen geschüttelt, Grüße aufgetragen, Erinnerungen noch kurz ausgetauscht. Drei, vier Fahrstunden liegt Spanien zurück, ein anderes Land und andere Menschen.

Pau. Ein lieblicher grüner Ort in den Ausläufern der Pyrenäen. Ich wechsle wieder den Zug. —

Lieber Freund, wenn Sie einmal ein besonderes Vergnügen haben wollen, dann machen Sie eine Fahrt von Lissabon herauf. In der dritten Klasse natürlich, die ihnen dickleibige Reisebücher zu lesen erspart. Sie müssen nur ein helles Auge und ein feines Ohr haben und — ein gutes Sitzfleisch. Denn die Strecke zieht sich.

Also in Pau wechsle ich den Zug. Ich muß das vermerken. Wieder kommen andere Menschen in den Zug. Viele alte Frauen, schwarz angezogen, viele junge Mädchen, weiß gekleidet. Junge und alte Priester; Männer im Sonntagskleid. Viele von diesen Menschen haben einen Krückstock, manche können gar nicht gehen.

Lourdes.

Richtig, jetzt weiß ich es, wenn ich auch ohne Reisehandbuch gefahren bin: hier unten liegt Lourdes. Ich hatte nicht vor, nach Lourdes zu fahren. Da ich aber nun hier bin, steige ich aus. Der Platz vor dem großen Bahnhof ist mit Hotelautobussen — es fällt mir kein bezeichnenderes Wort ein — übersät. Ein Ketzer würde vielleicht sagen: so sieht es am Eingang in den Himmel aus. Ein Gläubiger müßte sich eigentlich entsetzen über die Herabsetzung seiner heiligsten Namen auf die tutenden staubüberzogenen Hotelautos: Villa Jesus-Marie, Villa Ave Maria, Villa Sainte-Rose, Hotel Bernadette, Hotel de la Basilique. — Jeder Heilige hat sein Hotel und jedes Hotel hat sein Auto.

Ich tauche unter in den Menschenstrom, der sich in die Straßen der kleinen Stadt ergießt und am andern Ende des Ortes sich wieder sammelt und zu einem breiten, wogenden Meeresarm anschwillt, der sich schließlich an einer Bergwand staut. Dort ist die Wundergrotte, die Berghöhle, in der die heilige Maria im Jahre 1858 einem armen Mädchen, namens Bernadette Sonbirons, mehrmals erschienen sein soll. Gleich daneben ist die Quelle mit dem wundertätigen Wasser. Ueber der Grotte, auf dem Berghang, sieht die Prunkkirche weit hinaus in das Tal.

Eine Autohupe brüllt. Der Menschenstrom teilt sich, ein breites, langes Sanitätsauto fährt durch. Zwei Etagen übereinander und in jeder Etage sechs, acht, vielleicht zehn Tragbahren. Ich kann nicht genau zählen, das Auto fährt davon. Es ist Badestunde in der wundertätigen Quelle. Die Zeit muß genützt werden. Dutzende, Hunderte Kranke wollen heute noch baden. Ein zweites Auto rollt heran, noch elastischer, noch moderner in der Konstruktion. Der Betrieb in Lourdes geht mit der Zeit und es sollte zu dem großen Wunder von Lourdes nicht wundernehmen, wenn sich in ein paar Jahren Flugzeuge, die Menschen ersonnen haben, mit Kranken und Wallfahrern zu der Grotte herabsenken, um Heil zu finden, im Wasser, dem sie eine übersinnliche Kraft zuschreiben. Rasch werden die Tragbahren von den Autos gehoben, auf niedrige Fahrgestelle gestellt und zur Grotte geschoben. In langen Reihen und in vielen Reihen hintereinander stehen die Fahrgestelle vor der Grotte. Ein schwarzer Kranz von gesunden Menschen umschließt das traurige Bild. Tausende Gesichter, von Krankheit zernagt, von qualvollen Nächten gebleicht, von Verzweiflung verzerrt, haben ihre Augen einem zugekehrt: dem laut betenden Priester, der auf einer Kanzel vor der Grotte steht. Die Stimme darf nicht heiser werden, das Gebet darf nicht aussetzen. Von früh bis abends wechseln die Priester im Beten ab. Und das tausendfältige Leid in den Gesichtern der Kranken wird von einem Schimmer verklärt. Sind es die Worte des Priesters, die diesen Hoffnungsschimmer um die Augen streichen lassen, ist es das überlebensgroße Standbild Marias oder — sind es die Krücken, Stöcke, Gipsverbände und Prothesen, die seitwärts der Grotte aufgehängt und aufgehäuft sind? Von Menschen, die — Heilung in der wundertätigen Quelle gefunden und zum Dank ihre Krücken zurückgelassen haben.

Die Kranken hören die Worte des Priesters, vernehmen aber nicht den ewigen Gleichklang des Tones, sie weihen Kerzen und fragen sich nicht, ob es möglich ist, die unzähligen Tausende Kerzen in der Grotte zu verbrennen, sie stiften Messen und denken nicht nach, ob es so viele Tage und Stunden im Jahre gibt, sie alle zu lesen. Sie denken nur eines, sie fragen nur eines, sie glauben nur eines: hier Heilung zu finden.

In diesem Glauben noch gestärkt durch die Worte des Geistlichen, werden sie in das Bad nebenan getragen. Ich sah einen Mann aus dem Bad tragen. War er dreißig, war er vierzig, war er fünfzig Jahre alt? Ein reifer Oberkörper saß auf einem infolge Lähmung kindlich gebliebenen Unterkörper, der Unterkörper triefte noch von dem Wasser, in das er getaucht worden war. Aus den Augen strahlte die Hoffnung, die der Mann aus der Quelle geschöpft hatte. Ich mußte mich umwenden. Ich hörte kaum mehr das sich immer wiederholende „Ora pro nobis" der Wallfahrer, die aus der Stadt zur Kirche gezogen kamen, ich achtete kaum mehr auf die Krüge, Flaschen und Töpfe, die gesunde Menschen zu der Quelle trugen, um Wunderwasser für kranke Angehörige daheim zu schöpfen, ich sah kaum mehr in den Straßen der Stadt, daß es keine Ansichtskarten ohne das Bild der Grotte, daß es keine Auslage ohne Rosenkranz, Medaillon und Marienstatuen gab. Ich war erschüttert — von der Glaubensinnigkeit der Menschen. Der Mensch bleibt in seinen Grenzen, trotz Eisenbahn und Auto, trotz Technik und Wissenschaft. Heute noch — und morgen?

Bruno Holfeld.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Japanischer Parlamentarier mißt sich mit deutschen Sportlern
Der Abgeordnete des japanischen Parlaments, Eigo Sugawara (mit Vollbart), besuchte in Berlin den Deutschen Jiu-Jitsu-Klub, wo er — ein Meister des japanischen Nationalsports — einige Proben seiner Kunst gab.

Sie sagte jeder, wenn sie Witwe wird

Die Wissenschaften einer Verbrecherin.
In den Salons der Frau Voisin.

Giftmischerin, Lebedame und Wissenschaftlerin, alle drei Qualitäten vereinigte die Voisin, eine der berühmtesten Giftmischerinnen unter Ludwig XIV. in einer Person. Sie war, wenn man so sagen darf, eine Leuchte ihres verbrecherischen Standes, deren schwarze Künste lediglich durch die Unvorsichtigkeit einer minder berühmten Kollegin zur Kenntnis der Polizei gelangten. Die achtundvierzig Giftmischerinnen an der Theiß lassen ihr Andenken wieder lebendig werden, nachdem Jahre hindurch die Giftmischerei ein wenig aus der Mode gekommen war.

Die Kriminalistik der Gegenwart verzeichnet zumeist Frauen mit der Schußwaffe in der Hand. Sensationsprozesse gegen Giftmischerinnen sind unter obwaltenden Umständen selten geworden; die verbrecherischen Ungarinnen bereichern nach langer Pause die einschlägige Statistik. — Die Voisin war

durchaus keine alltägliche Person.

Es handelt sich bei ihr um Verdrängungen der Komplexe; heutzutage wäre sie studierte Chemikerin, Apothekerin oder sonstige Funktionärin auf wissenschaftlichem Gebiet geworden.

Es fällt schwer, ihre eigenartige Individualität mit Worten zu umreißen. Obwohl Welt- und Lebedame, waren die Instinkte der Frau aus dem Volke, wenn es zum Treffen kam, keinerlei Hemmungen unterworfen. Sie war, und nicht ganz mit Unrecht, stolz auf ihre wissenschaftlichen Kenntnisse, besonders auf dem Gebiet der Chiromantie und Physiognomik, die sie befähigten, erfolgreich mit den Gelehrten von der Sorbonne in Diskussion zu treten. Ihre hinterlassenen Aufzeichnungen bewiesen, daß die Voisin sich geistig mit Materien, die in ihr Fach schlugen, beschäftigte. Aber Chiromantie, Physiognomik und Psychologie ergaben nur das offizielle Aushängeschild für die schwarzen Künste, die sie tatsächlich und sehr rentabel betrieb. Sie wurde von der besten Pariser Gesellschaft, ja sogar von der Hofgesellschaft verhätschelt und verwöhnt wie heutzutage nur eine gefeierte Künstlerin.

In allen Salons war die Wahrsagerin Stammgast.

Sie selbst führte in ihrem Landhause bei Paris ein nobles Leben, dem es an ununterbrochenem Saus und Braus nicht gebrach.

Die Pariser „vornehme Welt" pilgerte mit Vorliebe nach dem eigenartigen Retiro, das erfüllt war von Spiel, Tanz und Musik, in dem die Tafel nicht leer wurde von feinschmeckerischen Genüssen. Es herrschte eitel Lust und Wonne in dem Hause der Verbrecherin, deren Empfangsstunden nicht hinreichten, um ihre Klienten zu empfangen. Selbst Leute von Stand katzbuckelten vor ihr. Sie war die Vertraute aller Liebenden der verschiedensten Lebensalter; man fand bei der Voisin Rezepte gegen viele körperliche Gebrechen, gegen Schönheitsfehler und auch ein Elixier zur Konservierung ewiger Jugend. — Ganz Paris sprach von ihren Toiletten, in denen sie empfing.

Der Schlager in dem Trousseau dürfte der berühmte „Kaisermantel" aus rotem Samt, der eigens für sie gewebt worden war, gewesen sein.

Dazu trug die gefeierte Verbrecherin einen wassergrünen Samtrock und Schuhe in der gleichen Farbe. Ihr Besitz an Schmuck soll den der Königin sogar übertroffen haben.

Unter ihren zahlreichen Liebhabern befand sich — Ironie des Schicksals — ein Herr Andree Guillaume, der Henker von Paris, der die Brinvilliers mit meisterhaftem Schwung hingerichtet hatte und der beinahe in die Lage gekommen wäre, der Voisin denselben Liebesdienst zu erweisen.

In Wahrheit war die gefeierte Herrin des gastfreien Landhauses ein wahrer Würgengel der Menschheit. Ihre berüchtigten Giftphiolen teilte sie nicht auf den ersten Anlauf aus; Wahrsagerin, Schönheitsdoktorin und Schwarzkünstlerin sowie ihre Klientinnen auf der anderen Seite spielten sich geschickte Komödien vor, ehe man auf den Kern der Dinge kam. Die Aussagen, die die Voisin nach ihrer Verhaftung machte, warfen Streiflichter auf die Technik ihres Handwerks; aber sie schneiden auch zu gleicher Zeit frauenrechtlerische Probleme an.

„Mein Mann war Bijouteriewarenhändler, der eines Tages bankerott wurde. Es blieb mir nichts anderes übrig, als meine Kenntnisse zu verwerten, die ich mir von meinem neunten Jahre an erworben hatte.

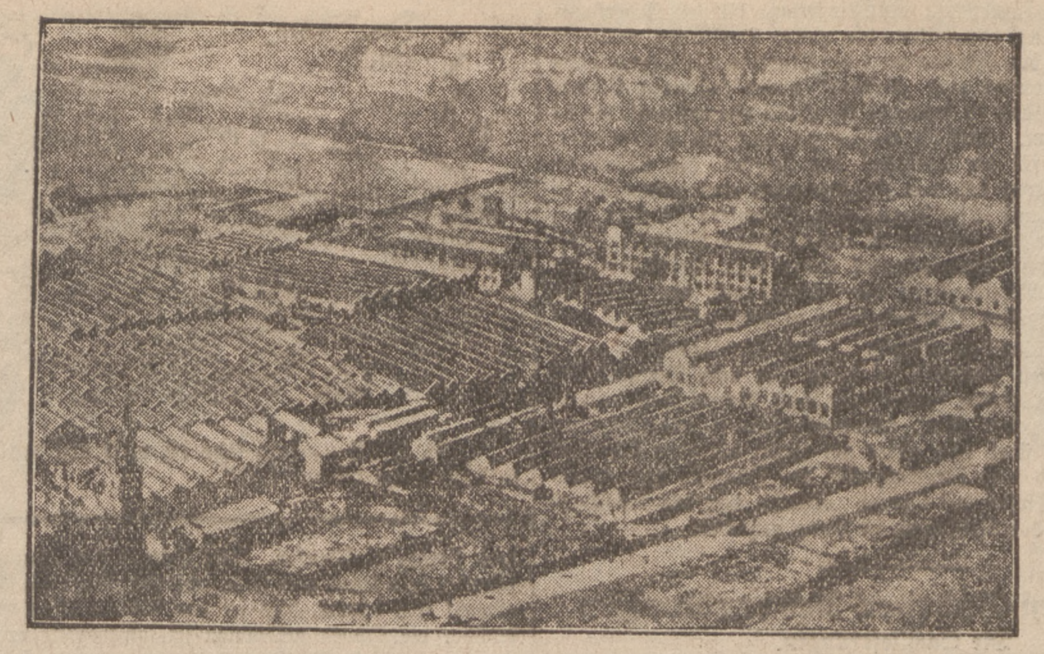
Meine Kundinnen kamen zu mir und wünschten beispielsweise zu wissen, ob und wann sie Witwen würden.

Ich erriet dann sofort, daß sie einen anderen als ihren angetrauten Ehemann liebten und von diesem befreit zu werden wünschten. Wenn ich ihnen antwortete, daß Gott über Leben und Tod eines Menschen zu entscheiden habe, so verließen sie mich, ungehalten und unzufrieden mit meiner Kunst."

Keine verbrecherische Spezialität war ihr fremd. Die Sünde gegen den modernen Paragraphen 218 war ihr überaus geläufig. Hinter ihrem Kabinett, in dem sie zu empfangen pflegte, befand sich ein Backofen, in dem sie die kleinen, noch nicht Mensch gewordenen Embryos verbrannte, nachdem sie die Mütter in ihrem „Ordinations- und Operationszimmer", einem Hängeboden über der Schreckenskammer, „behandelt" hatte.

In ihrem Garten waren nach ihrem eigenen Geständnis 250 Kinderleichen vergraben, in demselben Garten, in dem sich die Pariser an schönen Sommertagen so oft bei Wein und Gesang vergnügt hatten.

Else Rema.



Der Schauplatz einer Explosionskatastrophe
waren die Talbot-Automobilwerke in Suresnes bei Paris, wo durch die Explosion eines Preßgasbehälters und eines Kessels das ganze Kesselgebäude völlig zerstört wurde. Aus den Trümmern wurden sechs Arbeiter als Leichen und etwa 30 mit mehr oder minder schweren Verletzungen geborgen.

Am Ende der Welt

Eine Irawaddyfahrt

Von Andreas Latzko.

Wer hat es in seiner frühen Kindheit nicht geglaubt, daß dort, wo Himmel und Erde sich berühren, die Menschen ihre Beine ins Nichts baumeln lassen und so ausrasten von dem anstrengenden Marsche an den Rand der Welt. Und es gibt auch wirklich einen solchen Ort, das kleine Eingeborenendorf Bhamo an der chinesisch-hinterländischen Grenze, rund tausend Kilometer stromaufwärts von der Mündung des Irawaddy. Wer dort an den winzigen Holzhäuschen vorbei bis zu dem Stein vordringt, dessen nördliche Hälfte den Eintritt in das Reich der Mitte verkündet den muß. auch wenn er ein abgebrühter Weltenbummler ist, ein leises Schwindelgefühl erfassen, als könnte er hinunterfallen von der Erde, hinaus in das Nichts!

Wie weit man auch gereist sein, wie viel Meere man auch überquert haben mag, auf See ist man doch immer in Europa, ein Ozeandampfer ist eine schwimmende Kleinstadt, die Furche hinter der Schraube verbindet wie eine Nabelschnur alles an Bord; Sprache, Verkehr, Tisch und Lager täuscht ein abgebröckeltes Stückchen Heimatboden vor mit allen Bindungen und allen Schranken des Lebens auf dem Festlande.

Auf den kleinen Raddampfern, die Unter- und Oberbirma mit der Hauptstadt Rangoon, dem einzigen Seehafen des Landes, verbinden, sind die Reisenden ungleich unabhängiger, — eng zusammengepfercht auf dem schmalen Deck haben sie doch weniger miteinander zu schaffen als auf der Fahrt über den Ozean. Statt zwischen Wasser und Himmel im geschlossenen Käfig zu schaukeln gleitet man langsam zwischen den beiden Ufern dahin, die Dekorationspracht der Palmenwälder und des Dschungels wird abgerollt, unbekleidete oder halbnackte Menschen schöpfen Wasser, treiben Büffel in den Strom, graben Kanäle zu ihren Reisfeldern, liegen betend vor den Pagoden, führen wie ein Schauspiel ihr fremdartiges Leben auf, ohne aus der Rolle zu fallen, wenn das gewohnte Stampfen des Dampfers das Vorbeiziehen eines fremden Planeten ankündigt.

Tausend Kilometer tief spaltet die zitternd stromaufwärts schwebende Nase des Schiffes das Land, legt immer neue Querschnitte vor das Fernglas, wie der Gelehrte seine Bakterienzucht unter dem Mikroskop, so sachlich unbeteiligt beobachtet der Europäer den Kampf der Eingeborenen um ihr Dasein, zuerst unter der mörderisch nahen Feuerquelle der Tropensonne, gegen das zäh sich wehrende Dickicht des uferlosen subtropischen Waldgebietes später, und noch weiter nördlich, schon am Rande der mongolischen Gebirgsländer, unter der Erde, in den aufgerissenen Flanken der unbewachsenen Sandhügel. — —

Nicht die verlassenen, kunstvoll geschnitzten und vergoldeten Holzpaläste der Könige, die englisches „Proletariat" um Land und Krone brachte, nicht die mit vollen Händen in die Landschaft gesäten Pagoden, nicht die größte Glocke der Welt, — das wertvolle, unvergeßliche Erlebnis der Irawaddyfahrt ist der „Querschnitt" der tiefe Einblick in das langsam sich wandelnde Verhältnis zwischen Mensch und Natur, das Verarmen des Bodens und das immer härtere Ringen um Nahrung, je länger die Mittagssonne den Schatten des Schiffsschornsteins auf das Verdeck zeichnet!

Bis nördlich Mandalay, der ausgestorbenen Residenzstadt wertet hochgeschichtet der Ertrag der Reisernte auf die talwärts fahrenden Dampfer, Reis und Baumwolle machen die Aktionäre der Irawaddy-Flotille bezahlt. Senkrecht zum Strombett durchquert eine winzige Schmalspurbahn das Land, um von den Plantagen der großen englischen Webereien die zum Bersten gefüllten Säcke herbeizuschaffen, an die Haupteinladestelle, genau mitwegs der befahrenen Strecke. Dann beginnt der hochschäumende Waldschopf der zackigen Palmenkronen zu verebben, der krause Teppich, wie Moos aus Gulivers Riesenwelt turmhoch über den Boden gebreitet, wird allmählich undicht, immer häufiger durchbohrt von Baumriesen, die als alte Bekannte aus den gemäßigten Zonen den Europäer grüßen. Hier schreitet der Mensch nicht mehr mit geöffneter Hand über die Felder; statt vertrauensvoll die Reiskörner in den Boden zu streuen, umkrallt er Hacke und Beil, haust als Holzfäller in den Wäldern oder steuert mit Gefährdung seines Lebens die Flöße aus Edelholz über die Stromschnellen, um so die Handvoll Reiskörner zu verdienen, die unter diesem Himmelsstrich das tägliche Brot bedeuten.

Noch weiter nördlich, bei der Station Mogok, verschwindet auch der Wald, die steilen Ausläufer des zentralasiatischen Hochlandes schnüren den Strom immer enger, nackt, zerrissen gähnen die sandigen Schluchten, und der Mensch muß unter die Erde, muß als Maulwurf tief in ihren Schoß, baut Stollen und durchwühlt ihre Eingeweide, um seine Nahrung zu finden. Was er heraufholt aus der Grube, braucht einen weiten Weg, wird erst zu Geldwert unter Menschen, die im Ueberflusse leben, denn die Mine von Mogok ist die ergiebigste — Rubinmine der Erde, versorgt die Schaufenster der Rue de la Paix in Paris mit den schönsten. blutroten Edelsteinen. Welcher Kreislauf, heiliger Himmel, welche Distanz, von den ungewaschenen, lehmigen Tatzen der Shan-Leute, die vor ihren Bretterbuden hockend das Feuer unter dem Reistopf schüren, zu den zarten Gelenken, die zu schmücken die roten Kristalltropfen berufen sind! — — —

Geht man dann endlich in Bhamo an Land, versäumen es die mitreisenden Engländer nicht, auf die verfallenen, morschen Palisaden hinzuweisen, die früher als Schutz gegen die Einfälle chinesischer Räuber den ganzen Ort umzäunten. Sicherer als diese eingerammten Holzpflöcke — heißt es — beschütze die Protektion Britannias die Völker, die sich ihr anvertrauen. Statt als Plünderer über die Grenze zu stoßen, bringen die Chinesen jetzt ihre Waren an den Landungssteg, die ganze Provinz Yünan benutzt den „nur" tausend Kilometer langen Wasserweg des Irawaddy als kürzeste und bequemste Verbindung mit der Welt. Zwei — drei Wochen lang zotteln die kleinen chinesischen Pferdchen, beladen mit sorgfältig verschnürten Ballen, die Karawanenstraße nach Bhamo hinunter, durch das wasserarme, wenig bewohnte Hochland im Herzen Asiens. Mit einer Vorsicht, die befremden muß, wird die plumpe, unförmige Last von den Pferdchen gehoben; je zwei Matrosen tragen, ohne Hilfe des Kranes, die Ladung unter Deck, behutsam, beinahe zärtlich, — denn es sind kunstvolle chinesische Schnitzereien, Drachen und Götzen, groteske Fratzen und verschnörkelte Fabelwesen, die streng nach überlieferten Vorbildern aus Elfenbein und Edelholz herausgeformt werden, hoch oben in den einsamen Hütten, wo Zeit kein Wertbegriff ist und die Erde ihre wenigen Bewohner verhungern ließe, verschafften sie sich nicht auf dem ungeheuren Umweg über den Kunsthandel der gesegneten Erdteile das Nötigste, ihr karges Dasein zu fristen.

Auf zwei Arten können die Schöpfungen der einsamen „Künstler" aus Mittelasien in die Vitrinen und auf die Kaminsimse der reichen Sammler gelangen: nach Europa fahren sie den Irawaddy hinunter, werden in Rangoon auf den Dampfer nach Singapore umgeladen und dort von einem heimfahrenden Ostasiendampfer übernommen. Wird das erstarrte Wellenmeer von kahlen Sandhügeln, statt auf der südwärts führenden Karawanenstraße in der Richtung nach Osten durchquert, dann übernehmen die Flößer im Quellengebiet des Yangtse Kiang die Ladung, natürlich nur für die Strecke, bis der Strom schiffbar wird, den Rest des fünftausend Kilometer langen Wasserweges bis zum Hafen von Schanghai bewältigt auch auf dem Yangtse die Dampfschiffahrt. Sieht man in der engen Straße, zwischen den Holzhäuschen, die in einem Schweizer Gebirgsdorf oder an einem norwegischen Fjord stehen könnten, die Karawanentreiber herumlungern, für die das verlassene Nest den nächstliegenden Marktplatz, die Verbindung mit der Welt bedeutet, — — vergewissert man sich unwillkürlich mit einem Blick nach dem Landungssteg, ob der Dampfer nicht am Ende schon abfährt, durchschauert von der Vorstellung, allein zurückgelassen zu werden, am Ende der abgerissenen Wasserstraße, am äußersten Punkte, den der Weltverkehr noch berührt.! — — —

Welches Erstaunen, — nein, welcher Schrecken, als der einzige Mitreisende deutscher Junge, ein äußerst gesprächiger Württemberger, tatsächlich zurückbleibt, ruhig auf dem Landungssteg steht, während der Dampfer schon den Anker lichtet! Aber der tapfere Schwabe forcht sich nit, sieht die Taue lösen und erklärt lachend, er nächtige bei seinem Geschäftsfreunde, den er alljährlich um die Frühlingszeit besucht, weil Bhamo der wichtigste Marktplatz des — Orchideenhandels sei!

So aufgeklärt begreift man nachträglich erst, was die seltsamen hölzernen, grün behängten Ampeln zu bedeuten hatten, die



Die Versteigerung der Kunstschätze aus dem Besitz der Frau Zubkoff
der Schwester des früheren Kaisers und vormaligen Prinzessin Schaumburg-Lippe, in der Reitbahn des Palais Schaumburg in Bonn.

dicht nebeneinander unter den vorspringenden Giebeln jedes einzelnen Holzhäuschens baumelten, die ganze Dorfstraße entlang! Auch auf dem Heck des Schiffes zeigt der Matrose mit seinem breiten malayischen Grinsen eine „Ladung“ dieser kostbaren Schmarotzerpflanzen, kunstvoll in faulende Holzklötze eingepflanzt, die sie unterwegs verzehren. Alsbald meldet sich auch ihr Eigentümer, ein Franzose, der für die Talfahrt die Kabine des Württembergers bezog, er freut sich, dem Konkurrenten zuvorgekommen zu sein, und bestätigt, mit leiser Verachtung für unsere Unwissenheit, daß Spezialreisende der Branche in regelmäßigen Abständen nach Bhamo kommen, den Blumenhandel der reichen Großstädte, die Kristallvasen und Wintergärten der Kenner mit den schönsten, seltensten und kostbarsten Orchideenarten zu versorgen.

Rubinen, — chinesische Nippes — und Orchideen! — — — Denkt man noch den Perlenfischer hinzu, der vom Meeresboden die schimmernden Körnchen heraufholen muß, könnte man beinahe Respekt bekommen vor dem weitausgreifenden, vielgliedrigen Mechanismus, der über und unter der Erde, bis zum Oberlauf des Irawaddy und dem Quellengebiet des Yangtse, den ganzen Globus und die Tiefen der Ozeane absucht, von der mächtigen Ueberlandzentrale des Reichtums in Gang gehalten.

Die Baden-Badener Verhandlungen

Die Sachlieferungen.

Baden-Baden. Der Unterausschuß, der sich mit der Aufstellung der Treuhänder-Vereinbarungen befaßt, hat bisher noch keine größeren Fortschritte gemacht. Der Youngplan weist der Bank auch die finanzielle Abwicklung der Sachlieferungen zu, deutet aber die Aufgabe, die hier der Bank zufällt, nur kurz an. Hier greifen also die Arbeiten des Komitees für Sachlieferungen, das zurzeit in Paris tagt, und die des Organisationskomitees der Bank ineinander über. Es ist für die nächste Woche eine gemeinsame Sitzung der beiden Komitees voraussichtlich in Baden-Baden in Aussicht genommen, um die Aufgaben der Bank bei Abwicklung der Sachlieferungen genau festzulegen. Die hier zur Erörterung stehenden Fragen greifen auch in den Youngplan selbst über, z. B. ist die Frage zu klären ob eventuelle über das im Youngplan vorgesehene Maß hinausgehende Sachlieferungen auf das nächste Jahr anzurechnen sind oder ob sie als Sachlieferungen nicht anzusehen und daher voll zu bezahlen sind. Auch eine Reihe von technischen Fragen bedürfe der Lösung, die nur durch gemeinsame Verhandlungen der beiden Komitees möglich erscheint.

Graf Bernstorff in London bestohlen

London. Der Vertreter Deutschlands bei den Abrüstungsverhandlungen in Genf, Graf Bernstorff, der sich einige Tage in London aufhielt, ist am Mittwoch abend das Opfer eines Diebstahls geworden. Graf Bernstorff wollte vom Liverpoolstreet-Bahnhof nach Dänemark reisen und händigte sein Gepäck einem Träger aus, der es nicht unmittelbar in den Zug brachte, sondern zunächst beiseite legte. Kurz vor Abgang des Zuges wurde festgestellt, daß ein kleiner Koffer fehlte, der persönliche Papiere, Juwelen und andere Gegenstände im Werte von rund zweitausend Mark enthielt. Die Untersuchung war bisher ergebnislos.

Habib Allah hat sich ergeben

London. Wie aus Peschawar gemeldet wird, hat sich Habib Ullah, der in der Zitadelle von Kabul Zuflucht gesucht hatte, dem neuen Machthaber Nadir Khan ergeben.

Vermischte Nachrichten

Ein köstlicher Wein.

Der Herzog von Grammont war beim König Georg IV. von England eingeladen, und der König versprach seinem Gaste, ihm eine Flasche uralten Rheinweines vorzusetzen. Diesen Wein lobte er selbst über alle Maßen. Es sei ein Wein, so schwärmte er, wie man keinen mehr fände, uralt, herrlich abgelagert, von edelster Reife. Er sei wie Oel im Glase, besitze ein Aroma . . . kurz, es sei wohl der herrlichste Wein, den er, der Herr Herzog, jemals trinken werde.

Nach dem Essen, als sich die Herren in eine stille Ecke zurückgezogen hatten, ließ der König die Flasche kommen und sich und



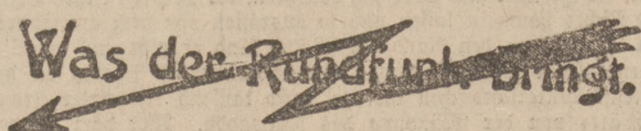
„So, Willi — jetzt setze ich mich erst mal hin und stehe so bald nicht wieder auf.“ (Judge.)

dem Herzog einschenken. Der Herzog von Grammont erhob sich feierlich und trank das Glas auf das Wohl des Königs aus, und obwohl ihm dünkte, dies sei das fürchterlichste Getränk, das ihm je über die Lippen gekommen sei, antwortete er auf des Königs Frage, wie diese Köstlichkeit ihm munde: es sei das Herrlichste, Schönste, Köstlichste, was er je getrunken habe.

Der König wollte nun dem Herzog Bescheid tun. Aber kaum hatte er den ersten Schluck getan und wieder ausgespien, als er wütend ausrief: „Pfui, was ist denn das für ein ekelhaftes Zeug?“

Der Kellermeister ward gerufen, erschrak, als er die Flasche sah, und entschuldigte sich kniefällig, es sei offenbar ein ganz merkwürdiges Versehen — diese Flasche enthalte nichts anderes als — Schmieröl!

Und der Herzog, dieser „höfliche“ Mann, hatte davon ein ganzes Glas ausgetrunken ohne eine Miene zu verziehen, und es obendrein fertig gebracht, huldigende Worte für dieses Getränk zu finden!



Kattowitz — Welle 416,1

Sonnabend. 12,05 und 16,15: Wie vor. 17,10: Jugendstunde. 19,30: Lesestunde. 20: Vortrag. 20,30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonnabend. 12,05: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Kinderstunde. 19,25: Konzert auf Schallplatten. 20,30: Unterhaltungsmusik. 22: Vortrag, danach die Abendnachrichten und Unterhaltungskonert.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Sonnabend, den 19. Oktober. 10,10 Uebertragung aus Guhrau: Einweihungsfeier des Reformrealprogymnasiums. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Für die Kleinen (Schallplatten). 17,30: Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche. 18,10: Zehn Minuten Esperanto. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule, Sprachkurse. 18,55: Funkwesen. 19,20: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,20: Ballettmusik. 20,10: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 20.10: Schlesien hat das Wort. 20,35: Mit dem Mikro durch die Großstadtnacht. 22,10: Die Abendberichte. 22,35—24: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. (Bunter Abend.) Als erste Veranstaltung des diesjährigen Winterhalbjahres veranstaltet der „Bund für Arbeiterbildung“ am Dienstag, den 22. Oktober, abends ½8 Uhr, im Saale des Zentralhotels einen „Bunten Abend“. Das Programm desselben ist sehr reichhaltig. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, sowie die Mitglieder der einzelnen Kulturvereine, sind hierzu herzlichst eingeladen.

Friedenshütte. Am Mittwoch, den 23. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, findet im Lokal Smiatek eine Versammlung statt. Es sind wichtige Punkte auf der Tagesordnung, daher ist vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 20. Oktober 1929, nachmittags 1½ Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowitz, eine Bundesvorstandssitzung statt. Gleichzeitig werden die Vereinsvorsitzenden auf die Generalprobe aufmerksam gemacht, zu welcher pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwünscht wird.

Die Bundesleitung.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Donnerstag, den 17. Oktober: Spielabend.
Sonntag, den 20. Oktober: Heimabend.
Alle Veranstaltungen finden im Zentralhotel, Zimmer 15, um ½8 Uhr abends statt.

Kattowitz. (Vorstandssitzung.) Am Freitag, den 18. Oktober, abends um 6 Uhr, findet im Parteibüro eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ von Groß-Kattowitz statt. Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder dringend notwendig.

Kattowitz. Die D. S. A. P. und die Arbeiterwohlfahrt berufen für Freitag, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, nach dem Zentralhotel eine Mitgliederversammlung ein, zu der alle Parteigenossen und Genossinnen freundlichst eingeladen sind. Auf der Tagesordnung steht neben dem Bericht über den Parteitag auch die Stellungnahme zu den Kommunalwahlen. Die Gewerkschaftsgenossen sind gleichfalls eingeladen.

Eichenau. (D. S. A. P. u. „Arbeiterwohlfahrt“.) Am Sonntag, den 20. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet im bekannten Lokal unsere Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder und Gewerkschaftler erforderlich.

Königshütte. (D. M. V.) Am Freitag, den 18. Oktober, nachmittags 6 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Freidenkerverein.) Am Sonntag, den 20. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, Mitgliederversammlung im Volkshaus. Es wird um zahlreiches Erscheinen ersucht, da die Tagesordnung wichtige Punkte aufweist.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Der für Sonntag, den 20. Oktober geplante Ausflug nach Gottschalkowitz fällt infolge der schlechten Witterung aus. Mithin enden wir mit unserem Sommersport und gehen zu unserem Wintersport über. Die erste Reigenprobe findet am Freitag, den 18. Oktober d. Js., abends von 7—9 Uhr, im Saale des „Dom Ludowy“ statt.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“, Sektion für Wasserwanderer.) Am Freitag, den 18. Oktober, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Sektionssitzung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen.

Friedenshütte. Die D. S. A. P. hält am Sonntag, den 20. Oktober, vormittags 9½ Uhr, bei Machuletz ihre Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht die Aufstellung der Kandidatenliste zu den Kommunalwahlen. Die Kollegen der Freien Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Matzke.

Kostuchna. („Freie Sänger.“) Allen unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Gesangprobe in dieser Woche vom Donnerstag auf den Sonnabend verlegt ist. Wir bitten, dies zu beachten und vollzählig, punkt ½8 Uhr, zu erscheinen.

Knurow. (D. S. A. P.) Die Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe findet am Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, im bekannten Lokal statt. Alle Genossen und besonders ihre Frauen sind freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Kowoll.